

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Dienstag, 21. September 1937

Nr. 222

Aus dem Inhalt:

- Spanien nicht im Rat
- Fredrich Piratenstreich
- Luftangriffe auf Nanking
- Der Fabrikarbeiter-Kongress

Der größte Demokrat der Gegenwart

Würdige Trauersitzungen der beiden Kammern

Prag. Die beiden Kammern der Nationalversammlung hielten am Dienstag nachmittags Trauerkürungen für T. G. Masaryk ab. Im Abgeordnetenhaus waren die Wände des Sitzungssaales bis zur Höhe der Galerie schwarz verkleidet, alle Luster schwarz umfost. Von dem großen Luster in der Mitte der Decke zogen sich neun schwarze Stoffbahnen baldachinartig zu den Galerien; über der Präsidententribüne hängten sie das Staatswappen ein. Von der dunkleren Stirnwand hebt sich Sturfas weiße Marmorbüste des Präsidenten Masaryk scharf umrissen ab. Ein schwarz umfostes Lorbeerzweig schmückt den Sockel. Zu beiden Seiten der Büste und auf beiden Balkonen bei der Präsidententribüne stehen Lorbeerbäume und Palmen.

Die Abgeordneten, ausnahmslos in schwarzer Kleidung, hatten sich nahezu vollständig eingefunden. Auf den Galerien bemerkte man die Familie T. G. Masaryks, Vertreter des diplomatischen Korps, der Hochschulen, die Generale Sroch, Arceji und Kaucer, Vertreter der höchsten zivilen Staatsämter etc. Auf der Ministerbank hatten sämtliche Mitglieder der Regierung bis auf den Außenminister Dr. Krofta Platz genommen. Als der Vorsitzende Malypetr erschien, erhob sich alles schweigend von den Sitzen. Tief erschrocken begann der Vorsitzende seinen Nachruf für T. G. Masaryk.

Wir legen die volle Beweihe, sagte Malypetr u. a., daß der Geist Masaryks für immer dem Staat und seinem Volk die sicherste Zuflucht bleiben wird. Er, dessen ganzes Leben der Arbeit und dem Dienste für das Volk gewidmet war — er kann nicht sterben. Er entfernt sich nur, um der mütterlichen Erde zu geben, was ihrer ist, für uns aber und die Kommenden bleibt, was er war, da er unter uns weilte: Berater, Schlichter und Befreier.

Malypetr würdigte dann ausführlich die philosophische Forschungsarbeit und die politische Entwicklung des Verstorbenen, die während des Krieges in dem siegreichen Kampf gegen das alte Sabotagegötze gipfelte. Als entscheidend für diesen Kampf hebt Malypetr die Aufstellung einer eigenen Armee aus tschechoslowakischen Freiwilligen hervor: das alles sei das Ergebnis der unerschütterlichen Entscheidung eines einzigen Mannes gewesen, der nicht h i t b e f a h l, sondern belehrte und überzeugte.

Fast vier Jahre — in Europa, Amerika und Asien — tat er seine gigantische messianische Arbeit, bis er am 28. Oktober 1918 die Erfüllung erlebte und am 21. Dezember 1918 im Triumph in die Burg der böhmischen Könige einzog konnte, um so zu herrschen, wie es ihm sein Gewissen und sein Glaube an die Demokratie heißen: mit dem Volke für das Volk.

Das Parlament ist ihm das wichtigste Instrument der Demokratie. Er war ein Demokrat von reinstem Korn und verdient mit vollem Recht den Namen, den ihm das Ausland gegeben hat: der größte Demokrat der Gegenwart. Mit seinem ganzen Leben kann er Vorbild und Lehre für die Völker sein, denn an sich hat er bewiesen, daß ein Mensch aus kleinen Verhältnissen heraus zu den höchsten menschlichen Zielen emporwachsen kann, und ähnlich kann auch ein kleines Volk ein sehr bedeutendes kulturelles und politisches Faktor in der Welt werden. Auch den Weg hat er dazu gewiesen: Mut, Scharfe, unermüdbare Arbeit, Bewusstseinsarbeit und Redlichkeit.

Am 14. dieses Monats hat er aufgehört, mit seinem leiblichen Auge uns anzuschauen. Schloß Malypetr, aber wir glauben, daß er uns weiterhin mit seinem geistigen Auge anschauen wird. In den Sälen der beiden Kammern sind in jedem aber einigem Stein die Worte des Befehles eingegraben: „T. G. Masaryk hat sich um den Staat verdient gemacht.“ Gehe Gott, daß die künftige Geschichte den Beweis führen kann, daß sich auch die Nation um ihren Staat im Geiste ihres erzieht großen und unsterblichen Präsidenten verdient gemacht hat.

Auch der Senat hatte ein Trauergeband angelegt. Da das Gebäude gerade im Umbau begriffen ist, mußte man vielfach zu Provisorien greifen und die Baustellen durch provisorische Wände abdecken. Der historische Sitzungssaal, in dem Masaryk zum ersten Male seinen Präsidenteneid abgelegt hat, war schwarz drapiert, hinter dem Präsidium war eine Marmorbüste Masaryks aufgestellt. Die Marmortafel an der gegenüberliegenden Wand, die die Verdienste Masaryks um den Staat feiert, war mit Lorbeer bekränzt, die Fenster des Sitzungssaales mit Flor umzogen. Nur indirektes Licht, das aus großen Glasflächen unterhalb der Decke drang, verbreitete ein düsteres Licht.

Der Vorsitzende des Senates, Dr. Soukup wurde während seiner Trauerrede wiederholt so von Rührung übermannt, daß er nur schluchzend weiterprechen konnte.

Dr. Soukup knüpfte an den Tag an, da Masaryk in diesem Saal per acclamationem an die Spitze des Staates berufen wurde, und erinnerte daran, daß während der 87 Jahre dieses Lebens die Menschheit den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit vollzog. Der Sohn eines Unfreien auf den kaiserlichen Gütern Franz Josefs wurde zum Richter über die Habsburger. In einem Alter, in dem Millionen längst mit ihrem Leben abgeschlossen haben, rief er mit seinem vulkanischen Glauben die Generation der Jungen mit. Die ganze sittliche Größe Masaryks wird im Abhand der Zeit zum Mythos des Volkes emporwachsen. Ihm war von der Vorsehung das höchste Glück des Lebens vergönnt, noch zu Lebzeiten zu sehen, daß er nicht vergeblich gekämpft hat. Heute werden wir uns be-

sen immer mehr denn je bewußt, daß Masaryk und als die zentrale Persönlichkeit unserer gesamten Geschichte erscheint.

Er konnte in Ruhe von uns gehen, in der majestätischen Stille der Wälder von Kivovlat, ausgeglichen mit allem und mit allen. Sein Werk steht gesichert. Er wußte, daß er im Tode neu und weiterleben wird. Er konnte ruhig die Augen schließen in dem Bewußtsein, daß wir einig der Zukunft entgegengehen, er konnte in dem glücklichen Bewußtsein entschlafen, daß der Staat sich seinem väterlichen Ratsschlag gebeugt hat, als seinen Nachfolger Dr. Beneš zu berufen. Er konnte in dem ruhigen Bewußtsein weggehen, daß unser Staat eine Festung der Freiheit und des Friedens in ganz Mitteleuropa darstellt, daß seine demokratischen Einrichtungen fest und unerschütterlich sind.

Dr. Soukup dankte dem Toten für alles, was er namentlich auch für die arbeitende Menschheit unseres Staates getan hat. Wir schwören Dir heute, sagte Dr. Soukup zum Schluß, daß wir alle, solange wir leben, in Deinem Geiste fortzuschreiten werden, daß wir Leben und Arbeit in Deiner Liebe und Ehrfurcht, in Deinem Geiste fortzuschreiten werden, daß wir aber, wenn das Schicksal es anders beschließen sollte, von neuem Gut und Blut dafür hingeben wollen, auf daß Dein Werk in Ewigkeit lebe und erblühe: die demokratische, gerechte Republik, und auf daß von Generation zu Generation der Name und unsterbliche Name gesehnet werde, der Name T. G. Masaryk.

Auch der Senat beschloß dann, ohne weitere Formalitäten zu erlebigen, sofort die denkwürdige Sitzung.

Der heutige Trauerzug

Die Trauerfeierlichkeiten auf der Prager Burg werden Dienstag, Punkt 10 Uhr, beginnen. 10 Minuten vor 10 Uhr beginnt der Rundfunk mit der Ausbreitung der Nachrichten über die Trauerfeier. Um 10 Uhr wird der Sarg mit den sterblichen Überresten T. G. Masaryks vom Kapitän des Säulensaales auf den Kapitänhof dem Matthiastor übertragen. Hierauf erklären die Trauerfansaren und dann wird der Präsident der Republik Dr. Eduard Beneš am Sarge die Trauerrede halten. Die Zeremonie im ersten Burghof wird mit den Chorälen „Heiliger Engel“ und „Die ihr Gottes Kämpfer seid“, vorgetragen von dem Gesangschor der Prager Lehrer, abgeschlossen werden.

Sobald werden Generale der tschechoslowakischen Armee den Sarg zu der von drei Paar Pferden gezogenen Geschützkassette tragen und den Sarg dort niederlegen. Im Anschluß hieran wird sich der Trauerkondukt formieren und der Kommandant des Begräbniskonduktes, General Syrovák, das Kommando zum Abmarsch erteilen.

Auf dem ersten Burghof werden für die offiziellen Trauergäste zwei Tribünen errichtet sein, die sich eng an die Burgtreppe anschließen.

Drei Sonderwagen nach Lány

Prag. Der Begräbniszug des Präsidenten-Befreiers in Prag wird mit einem Vorbeimarsch der an dem Beinhörschlüssel teilnehmenden militärischen Formationen an dem beim Einlegen in den Sarg des Wilsonbahnhofs aufgestellten Sarge seinen Abschluß finden. Nach Beendigung des Vorbeimarsches der Truppen wird der Sarg von der Geschützkassette gehoben und in einem offenen Offizierswagen untergebracht werden, der mit einem Sonderzug nach Lány geführt wird. Dieser Sonderzug wird aus drei offenen Platanen-Wagen und einem Personenzug bestehen, in welchem der Präsident der Republik Dr. Eduard Beneš und die Familie Masaryk die Überreste des Präsidenten-Befreiers begleiten werden. Der Zug wird den Wilsonbahn-

Zur linken Seite des Sarges wird der Präsident der Republik, zur rechten Seite des Sarges die Familie des Verstorbenen aufstellung nehmen. Sämtliche im ersten Burghof Anwesenden werden einen Teil des Trauergeleites hinter dem Sarg bilden.

Die Vorhut des Konduktes, welche Armeegeneral Sroch befehligt, bilden: eine Gruppe von Regimentsfähnen und Standarten mit ihren Wägen und die Kommandanten der militärischen Formationen; ihnen folgt die Musikkapelle des Infanterieregimentes 5, T. G. M. Sodann folgt eine Abteilung Sokoš, drei Legionäre in italienischen, russischen und französischen Uniformen. Hierauf folgt ein Bataillon des Infanterieregimentes 5, T. G. M., dann eine Gruppe der Fahnen derjenigen Regimenter, welche den Namen T. G. M. tragen, und schließlich die Fahne der Burghofwache. Hinter dem Sarge schreitet die Familie des Verstorbenen und die Trauergäste. Den Begräbniszug schließen Legionäre und militärische Formationen.

Man nimmt an, daß der Kondukt auf dem Wilson-Bahnhof gegen 2 Uhr nachmittags eintrifft wird.

Die Totenmaske T. G. Masaryks

wurde Montag nachmittags im Ehrenmal der Befreiung in Jizlov installiert, wo sie in diesen Tagen ununterbrochen ausgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich sein wird.

Zum letzten Geleit

In diesen Stunden ist ein ganzes Reich aufgedrungen, um die schönste, strahlendste, erhabenste Blüte einzubetten, die der jahrhundertalte tschechische Baum im Garten der Völker jemals trug. Nach einer Pannyhede, einem Totenoffizium, einer feierlichen Leichenwache, die nicht nur in der jungen Geschichte dieses Staates nicht ihresgleichen haben, nach einer Halbmillionenwallfahrt bei Tag und Nacht zur Bahre, die Masaryks toten Leib umfassen hat, reihen sich jetzt Hunderttausende und Überhunderttausende aneinander, um das Haupt neigen zu dürfen, wenn der Schrein vorbeiziehen wird, der die entseelte Hülle des ersten, besten, größten Menschen aus diesem Lande umschließt. Und jenseits des Weichbildes der republikanischen Hauptstadt, in der die Franale zum Himmel lodern, weißen Gefühle und Gedanken ungezählter Millionen laudend und lobend bei dem fast beispiellos überdimensionalen Trauermarsch, der nach und in Prag schon vor Tagen angetreten wurde. Mit der tschechischen Nation hat der deutsche Stamm, der innerhalb dieser Grenzen wurzelt, haben alle Völker unserer Republik Trauergeband angelegt; und rings um den Erdball nimmt alles, was sich wahren Europäertum verpflichtet und verbunden fühlt, beinahe einzigartig tiefbewegten Anteil an dem unergleichlichen Verlust, den mit uns die Kulturmenschen erlitt.

Ein Meer gesprochenen, gedruckten und gedruckten Worts hat in dieser Woche ausgedrückt versucht, was T. G. Masaryk seinem Volk und Staat, was er dem Kontinent, was er der Demokratie, dem Fortschritt, der Menschlichkeit war, in Myriaden Worte wurde gekleidet, was er bedeutete und was es ist, das angesichts seines Versterbens die Menschen so gewaltig bewegt und in Bewegung setzt.

Was also ist es — so fragen wir uns selber noch einmal, ehe wir mit den deutschen Arbeitern dieses Staates dem letzten Geleit uns einfügen, dem letzten Gruß seines Volkes den untern vereinen.

Nun, was T. G. Masaryk als Lehrer und Gelehrter, als politischer Führer, als Staatsmann, als Philosoph, als priesterlicher Diener der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, als Wegbereiter der Freiheit seiner Nation, als Großsiegeltbewahrer der Demokratie gewirkt und geschaffen hat, das alles reichte hin, um ihn zu bewundern, verehrt die Größe unserer Zeit für alle diejenigen zu machen, die für sich und für ihre Umwelt, für das Heute wie für das Morgen nach mehr Licht suchen, für alle diejenigen, die in dieser blutigen Zeit sich in bebendem Köpfen den Symbolen des Friedens zuwenden. Aber mit all diesen Feststellungen umschreibt man dennoch noch zu wenig die Gestalt Masaryks, erklärt man zu schwach die riesenhafte Emanation, die sein Geist, sein Leben und nun sein Tod ausstrahlen. Es ist da noch etwas anderes, Etwas rein Menschliches. Etwas, das nichts zu tun hat mit der überragenden Stellung, die Masaryk als erster Präsident dieses Staates, als erfolgreicher Staatsmann, als großer Wissenschaftler eingenommen hat. Etwas fast Geheimnisvolles, Mystisches wirkt mit ein aus dem Dunkel der Massen sich erhebender Lichtglaubens, eine betäubende Ahnung der Menschen in ihrer Gesamtheit um das, das so vielen leider nicht einmal im mindesten Nahe erreichbar ist und nach dem wir doch alle streben: die Ahnung um das Glück, um den menschlichen Reichtum dieser Persönlichkeit, eine Ahnung darum, daß das Leben lebenswert ist, daß es sich lohnt zu kämpfen. In tiefer Trauer steht ein Volk, und Tränen über Tränen werden heute rinnen, wenn die harte Stunde des letzten Abschieds schlagen wird; und dennoch: trotz allem Schmerz, trotz allem so starken Bewußtsein der Unwiederbringlichkeit dieses einzelnen Erdentwakens, trotz alledem hat eine Art höchsten, lautersten, stärksten Glücksgefühls die Menschen erfasst, das Gefühl des, wenn auch

noch so wehen Glücks, einen solchen Menschen befehlen zu haben, selbst der Spezies Mensch anzugehören, die eine solche Blüte wie L. G. Masaryk hervorzubringen imstande ist.

Anderswo, zur selben Stunde, neigen sich Menschen vor einem Lebenden ihresgleichen, will sagen vor einem, der die Inkarnation ihres Durchschnitts ist, ihrer schlummernden oder rasenden Instinkte, ihrer Scheel- und Herrschsucht, ihres ewigen Schwankens zwischen Minderwertigkeits- und Ueberheblichkeitsbewußtsein, ihres Wechselsiebers der dunklen Neigung, bald zu tyrannisieren, bald tyrannisiert zu werden.

L. G. Masaryk war und ist für die Missionen, deren erhabenste Repräsentation er bleibt, kein Herrgott. Er ist nicht geworden in Niederungen der Menschheitsentwicklung, sondern herangewachsen in geistiger und fleischer Harmonie mit den größten Geistern der Antike, des Christentums, des Humanismus und des Sozialismus; er ist kein Produkt neuen Sklavenzitalters, das Gehorchen und Befehlen lehrt; Masaryk ist vielmehr Verflechtung der allein erstrebenswerten Moral, die den Menschen erst zum Menschen macht: der Moral vom Ausgleich zwischen Disziplin und Freiheit, zwischen Selbstbescheidung und Selbstbewußtsein.

Wer immer, der letzten leiblichen Spur Masaryks nachbildend, in ihm bald den erfolgskronen Staatsmann, bald den Befreier seiner Nation, bald den von aller Welt hochgeschätzten und bewunderten Gelehrten erblickt, trägt dennoch im Unterbewußtsein als stärkstes Gefühl das mit sich; er hat uns bereichert, er hat uns innerlich glücklicher gemacht, er hat unser Menschtum geadelt, er war das Beste von dem, was wir alle aus uns schöpfen können. Und siehe da: das bewundert die Welt, das für ist ihm dankbar, das erklärt sie als nachahmenswert. Und in so herrlicher Art war er es, daß es uns immer wieder so wird, als wäre er gar nicht gestorben, als wandelte er noch unter uns. Und, so sagen sich die Menschen, er wird wandeln. Unsterblich ist er geworden; aber gerade deswegen, weil er selber sich nicht unsterblich machen wollte. Unsterblich ist, was Masaryk wollte und lehrte, unsterblich ist er im Sinne einer akonfessionellen Religion, unsterblich bleibt er aufgebahrt in einem Pantheon der Menschheit, über dessen Schwelle nicht Hero, sondern Christus kam, Goethe und Beethoven, und nicht die Warden der

Kriegsbegeisterung, des Schlachtenlärms und der Krute.

Die, die wir am Wege stehen dürfen, den Masaryk nun zu diesem Pantheon antritt, sind da Zeugen eines jener seltenen Fälle, in denen

das „Ecce homo!“ und das „Denn er war unser!“ den Schmerz gewaltig überbietet. Ge-waltiges Tönen draußen und das bitter-süße Schweigen in uns — das ist die Toten-musik um Masaryk.

reicht würden und Spanien ist daher nicht mehr zum Ratmitglied gewählt. Gleichzeitig wurde aber das gleiche Ansuchen der T e r t e i ent-schieden, das gleichfalls abgelehnt wurde. Von insgesamt 50 gültigen Stimmen haben sich nur 24 für das türkische Ersuchen ausgesprochen.

Luftangriffe auf Nanking

Ultimatum an die Diplomaten — Hunger in Schanghai

Nanking. (Neuer.) Japanische Flugzeuge überflogen Montag früh Nanking und bombardierten die Stadt, wobei zahlreiche Zivilpersonen getötet wurden. An den Panzronten von Schanghai ist die Geschützigkeit wieder aufge-lebt. Im Abschnitt von L o t i e n sind starke Angriffe der Japaner mit Artillerie-Unterstützung zu verzeichnen. Die Chinesen leisten hartnäckigen Widerstand. Man rechnet mit einer weite-ren Steigerung der K a m p f-tätigkeit, da im Verwaltungszentrum grö-ßere japanische Einheiten zusammengezogen wer-den und trockenem Wetter einsetzt.

Schanghai. Die japanischen Behörden haben alle fremden Diplomaten in Nanking aufge-fordert, bis zum 21. September, 12 Uhr mit-tags, N a n k i n g z u v e r l a s s e n, das sich jetzt in der Gefahrenezone befindet.

Schanghai. Die chinesischen Truppen, die neue Verpfaltungen aus dem Süden erhalten haben, haben Samstag längst der Eisenbahnstrecke Tientsin—Pulau den Gegenangriff aufgenommen. Noch Sonntag mittags wüthete der Kampf. Außer Nanking wurden auch die Stadt Kaschin und an-dere wichtige Städte bei Schanghai und Nanking von japanischen Flugzeugen bombardiert, doch scheint der Materialschaden und die Zahl der Opfer nicht besonders groß zu sein.

Die Evakuierung einiger tausend Flüchtlinge aus Schanghai stößt auf immer größere Schwierigkeiten. Die A n n a h m e der Reisvor-räte und die Probleme der Hygiene und der Verproviantierung stellen für den mit dieser Auf-gabe betrauten Ausschuss ein fast unüberwindliches Hindernis dar.

Chinesen im Rücken der Japaner

Tientsin. Die Agentur „Domei“ meldet, daß japanische, gegen Peking vorrückende Ab-teilungen, die chinesischen Linien durchdrungen und zahlreiche chinesische Abteilungen hinter sich lie-ßen, welche nunmehr die Japaner im Rücken an-greifen. Man schätzt, daß 25.000 bis 50.000 Chinesen im Rücken der japanischen Abteilungen stehen, d. h. mehr, als die japanischen Truppen-abteilungen zählen. Falls diese chinesischen Ab-teilungen gut organisiert wären, könnten sie die vor-rückenden Japaner vom Kern ihrer Armee ab-schneiden. Die Chinesen haben jedoch nicht genü-gend Aufklärungsflugzeuge, um die Positionen der einzelnen japanischen Korps festzustellen. Die Japaner verfolgen jedoch mit Hilfe von Flugzeu-gen alle Bewegungen der Chinesen. Sie verhin-dern auch durch Bombenabwürfe und Maschinenge-wehrfeuer aus den Flugzeugen die Konzentrierung der chinesischen Soldaten. Die japanischen Abteilungen sind in der Nacht um zehn Meilen vorgerückt und befinden sich nun etwa 80 Meilen vor Hankau. Sie sind nirgends auf Widerstand gestoßen.

Im Lande der Statistik und der Hinrichtungen

Moskau. (Havas.) Die Blätter führen in über-sichtlicher Weise an, daß in der Zeit vom 4. August bis 4. September in der Sowjetunion 183 Personen erschossen wurden, davon 93 im Fernen Osten und 51 im Leningra-der Rayon und zwar wegen Hochverrats, Spio-nage und Attentaten auf Eisenbahnen, Fabriken usw. Bisher wurden seit dem Jahre 1936 min-destens zehn Vorsitzende von Volkskommissar-Räten und fünf Vorsitzende föderaler und auto-nomer Republiken abgesetzt. Die bisher abgesetz-ten Würdenträger und deren Freunde wurden hauptsächlich als „Spione Trozkis und Bucha-rins“, „terroristische Saboteure“, „Rechts-Ge-genrevolutionäre“ bezeichnet. In der letzten Zeit werden solche Personen, welche in Ungnade ge-fallen sind, meistens als „bürgerliche Nationalis-ten“ bezeichnet. Alles zeigt dafür, daß mit der Reinigungsaktion gegen diese Elemente bis zu den nächsten Wahlen wird fortgeföhrt werden.

Wieder 20 „Trotzkisten“ erschossen

Moskau. (Havas.) Nach den Nachrichten der in Charbarowoff erscheinenden Presse wurden in der Stadt Woroschilow zwanzig Mitglieder

einer terroristischen und trozkistischen Spionage-Organisation erschossen. Sie waren angeklagt, für den japanischen Spionage-Dienst gearbeitet und Sabotageakte an den Eisenbahnen im Fernen Osten verübt zu haben.

„Nationale Bourgeois“

Das Blatt „Kradnaja Karelia“ meldet, daß das Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Karelien den Präsidenten der Republik Karelien Archiwow und den Volkskommissar für Justiz F o l i n des Amtes entzogen hat. Der Parteiausschuss hat bereits früher den Vorsitzen-den des Rates der Volkskommissare Buschjewe und den Sekretär des Zentralkomitees der Par-tei Terlis sowie zahlreiche andere Personen ihres Amtes entzogen. Sie werden beschuldigt, nationale Bourgeois zu sein, die mit den finnischen und deutschen Faschisten verbündet waren.

Spanien nicht im Rat

G e n f. Die Völkerverversammlung hatte am Montag über das Ersuchen S p a n i e s, neuerdings in den Rat gewählt zu werden, ab-zuschließen. Insgesamt wurden 47 gültige Stim-men abgegeben, von denen sich 23 für die Wie-derwahl aussprachen. Damit ist die notwendige Zweidrittelmehrheit von 32 Stimmen nicht er-

Ein U-Boot gefangen?

H a n k o u. Das Blatt „Curoin“ bringt eine Meldung seines Sonderberichterstatters in Smyrna, daß die Küstenbatterien auf Vened das Verfloß eines unbekannten Unterseebootes schloßen, Feuer auf dasselbe eröffneten und das Verfloß beschädigten. Dadurch zwangen sie das Untersee-boat, an die Wasseroberfläche aufzutreten. Kanonenboote nahmen sodann das U-Boot und seine Besatzung gefangen. Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß diese Meldung von nirgends bestätigt wurde.

Der anmaßende Schuschnigg

Brund. Auf einer Kundgebung der Vater-ländischen Front erklärte Bundeskanzler Viktor S c h u s c h n i g g u. a.: Der politische Wille im Lande wird nach wie vor und einzig und allein durch die W a t e r l a n d l i c h e F r o n t be-stimmt. Wer nicht mitkann, lasse es bleiben. Die historische Aufgabe, die uns gestellt ist, ist eine deutsche Aufgabe. Wie wir sie erfüllen, be-stimmen wir und sonst niemand auf der Welt.

Ein endloser Strom

Der Zustrom der Menge, die L. G. Masaryk noch ein letztesmal ehren wollte, hielt den ganzen Sonntag über an. Auch als gegen Abend ein schweres Gewitter niederging, harrten die Men-schen aus. Erst in den späten Nachtstunden auf Montag wurde der Zug schwächer, um sich in den frühen Morgenstunden sofort wieder zu ver-stärken. Bis Mitternacht auf Montag haben schätzungsweise 500.000 Personen das Wurgtor passiert.

Sonntag gegen 10 Uhr vormittags traf auf der Burg der Kammerdiener des Präsidenten, Josef H a g a, ein, der ihm während seines Auf-enthaltes in Rußland im Weltkrieg gebietet hatte. H a g a kam direkt aus dem Krankenhaus. Er wurde von Jan Masaryk und Frau Olga H e v i l o b begrüßt und zum Kaiserhof geführt.

Montag um 20 Uhr wurde dann der Zutritt zur Burg geschlossen. Nur die Mitglieder der Na-tionalversammlung kamen noch, um sich vor L. G. Masaryk ein letztesmal zu verneigen. Dann ge-hörte der Burghof den Zimmerleuten, die bei Reflektorenlicht im ersten Burghof zwei Tribünen und vor dem Rathaus-Tor einen mächtigen Ka-lassal errichten.

Am 22 Uhr fand sich wieder Präsident Dr. Bened mit Gemahlin sowie die Familienmit-glieder des Verstorbenen vor dem Sarge ein.

Charlotte Masaryk exhumiert

L a n g. Montag in den Vormittagsstunden wurde auf dem Friedhofe in Lang der Sarg mit den sterblichen Überresten der Frau Charlotte Garrigue Masaryk aus dem Grabe gehoben und in das Grab übertragen, in dem Dienstag der Präsident-Befreier zur ewigen Ruhe bestattet wird. Für die Familie Masaryk war der Sohn Jan an-wesend. Der Sarg wurde von Angestellten des Schlosses in Lang getragen. Der Übertragung wohnte der Amtsarzt bei.

27

PAUL HARRISON:

Garantiert echt!

EINE GESCHICHTE VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN

Copyright by Saturn Verlag 1935

„Aber Monsieur Kronas“, entgegnete mit der Mischung mahrender Gebärde Laruse, „Sie leiden an Halluzinationen, Sie...“

„Halluzinationen? Gestern von der Rue Bréa an über die Rue de Rennes bis zur Place de l'Opéra, bis ans Café de la Paix und jetzt wieder! Ueberall leide ich an Halluzinationen?“

Laruse, derart überführt, erwiderte nichts. Er begnügte sich damit, verständnislos dreinzuschauen, wie übrigens viele Menschen in solchen Augenblicken; ein Verhalten, das sekuläres Unbeilighersein an dem bezeugen soll, was der Körper getan hat. Valerian, der eine harmlose Aufklärung erwartet hatte, sah ihn nun noch erstaunter an.

„Kommen Sie sofort mit mir, Laruse“, sagte er dann, „gehen wir zu mir nach Hause. Das muß klargestellt werden.“

Laruse folgte dem energischen Valerian mit einer gewissen Gedrückttheit. Sie sehen sich, ohne die Mäntel abzulegen, an den Arbeitsstisch.

„Ein Aperitif?“ fragte Valerian und füllte zwei Gläser. „Nun...?“ sagte er dann.

Aber Laruse schien verstockt. Er räusperte sich einige Male und machte wieder einige Ge-sten, die befehlen sollten, daß er nicht recht ver-stünde, was man von ihm wollte.

„Schade“, sagte Valerian mit einem bitteren Zuden um den Mund, „schade, Sie haben

ein schlechtes Gedächtnis, Monsieur Laruse. Ich bin der Herr, den Sie im Hotel Drouot kennen gelernt haben. Eine Erinnerungstörung ver-mutlich... sehr schade.“

„Sie tun mir Unrecht“, murmelte Laruse. „Ich bin auch derselbe Herr“, fuhr Vale-rian fort, „der Ihnen half, eine bestimmte Per-son zu eruiieren, die ein bestimmtes Bild einem bestimmten Händler in der Rue du Faubourg St. Honoré...“

„Ich weiß. Es ist unnützlich, Monsieur Kro-nas“, Inurte Laruse.

„Freilich ist es unnützlich. Und es ist Ihnen auch nicht angenehm. Sie sprachen damals etwas von ewiger Dankbarkeit. Es geschah, als ich Ihnen Namen und Adresse eines gewissen Barons Orihl... aber sprechen wir nicht da-von. Sie bekamen dann einige tausend Francs für diese Leistung... aber lassen wir das! Es ist unnützlich. Wie steht die wertige Gesundheit? Haben Sie viel zu tun, mein Herr? Verfolgen Sie noch andere Verdächtige oder bin ich der ein-zige, dem Ihre Aufmerksamkeit gilt?“

Diese erbarungslosen Sätze schienen Va-riane in die größte Verlegenheit zu bringen. Plötzlich sprang er von seinem Fauteuil auf und schrie:

„Sie wissen überhaupt nichts, Sie verstehen nicht!“

„Nein, ich verstehe wirklich nicht“, erwiderte Valerian kalt.

„Es gibt eine Verurteilung!“ rief Laruse. „Es gibt Verurteilungen. Sie verstehen mich, mein Herr, mit Ihren unliebenswürdigen Worten.“

„Es ist also ein Verurteilung?“ fragte Valerian ganz betroffen.

„Ja wohl, Monsieur Kronas, ja wohl. Be-greifen Sie doch endlich! Meine Ehre und meine Konzeption stehen auf dem Spiel. Ich kann Ihnen nichts sagen.“

„Er brach ab und setzte sich wieder. Vale-rians Verwirrung steigt. Was konnte man von ihm wollen? In Gedanken durchslog er alle Mög-

lichkeiten. Plötzlich durchzuckte ihn jäher Schred. Konnte es mit der Frau von gestern zusammen-hängen? War er vielleicht in gefährliche politische Kreise geraten? Laruse hatte ihn von der Rue Bréa, wahrscheinlich vom Restaurant Kusse an, verfolgt. Titel abenteuerlicher Filme fielen ihm ein:

„Der Lodbogel oder die geheimnisvolle Spionin“.

„Banda oder die seltsame Unbekannte“.

„Im Dienste der Tscheka“.

Aber er vertwarf diese infantilen Affogiationen sofort und wandte sich der nächstern Nach-prüfung einiger Transaktionen zu, die ihm das Berufsinteresse Laruses hätten zuziehen können. Er starrte auf Laruse, als könne die fleischliche Erscheinung dieses Vertreters der Nemesis ihm einen Anhaltspunkt geben. Zugleich mit einem jähen Schweißausbruch stellte dieser Anhaltspunkt sich ein: Der Kranachl Orihl! Perrin! Die fünfundvierzigtausend Francs! Krampfhaft lächelnd, kaum imstande, den Ausdruck der Ueber-legtheit zu wahren, den er gerade jetzt besonders nötig hatte, starrte er Laruse an.

Laruse schloß. „Sag zu Boden. Sag wie-der auf. An Valerian vorbei. Er musterte das Zimmer. Mit einem geradezu stehenden Blick.“

„Monsieur Laruse“, sagte Valerian sehr milde, „hat es einen Sinn, Verstehen zu spielen? Ich glaube, mich gegen Sie wie ein Freund be-tragen zu haben; ich werde es weiter so halten. Wenn Sie etwas wissen wollen, fragen Sie mich direkt.“

Laruse schloß. Er musterte die beiden Wäl-der, die noch auf den Staffeleien standen.

„Monsieur Laruse“, fuhr Valerian fort und wandte seinen Blick von der Schilderung der Wir-tungen des schnellen Jornes ab, wies die Blut-erhitztheit der Darstellung, die vielen geschwun-genen Schwärter, die grausamen Blicke und Ge-sten der Henkerbeichte, ihm fast Uebelkeit betur-sachten. „Monsieur Laruse, ich habe Ihnen schon einmal bei der Durchführung einer Ihnen anber-

trauten Aufgabe einen kleinen Dienst erwiesen; ich werde es gerne nochmals tun.“

Diesmal erwiderte Laruse Valerians Blick. Und der Ausdruck seiner Augen war nicht streng und fürchterlich, sondern beinahe wohlwollend, beinahe ercent.

„Wenn Sie das tun wollen“, sagte Laruse, „wenn ich die Sache auf diese Weise ordnen...“

„Haben Sie sich über mich zu beklagen, Mon-sieur Laruse?“ warf Valerian ein.

„Nein und Sie tun mir, wenn Sie sich über mich beklagen, bitter Unrecht, Monsieur Kronas. Denn ich bin ja nicht nur Ihnen verpflichtet, ich muß ja auch das Vertrauen rechtfertigen, das gewisse andere Personen in mich setzen.“

Valerian unterbroch ihn nicht. Er versuchte, sich zu sammeln. Das Vertrauen, das gewisse andere Personen in Laruse setzten? Wer anderer konnte das sein, als...?

„Mrs. Bump“, sagte Laruse, und Valerian lächelte; er hatte das Empfinden, daß dieses Lächeln auf seinen Lippen gleich zur starren, schauerlichen Grimasse einfrieren würde; „Mrs. Bump“, wiederholte Laruse, „bringt mir das allergrößte Vertrauen entgegen. Und ich konnte mich auch einem so großen Auftrag nicht entzie-hen.“

„Das sollen Sie auch nicht“, sagte Vale-rian; er glaubte wenigstens, daß er das oder etwas Ähnliches gesagt habe. Er hatte es zu-mindest sagen wollen. Ob die Worte wirklich aus seinem Munde gekommen waren, vermochte er nicht zu kontrollieren. Ein fanfies schwingendes Saufen erfüllte das Zimmer. Aus diesem Saufen drangen die weiteren Sätze Laruses zu ihm her.

„Nein, ich kann es auch nicht. Und wenn Sie mit die Durchführung dieser Aufgabe wirklich erleichtern wollen. Monsieur Kronas, es wäre zu liebenswürdig von Ihnen.“

„Gern“, flüsterte Valerian, „was will Mrs. Bump denn wissen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Trauerfeier der aktivistischen Parteien Im Prager Deutschen Theater

Gestern abends fand bei vollbesetztem Hause im Neuen Deutschen Theater in Prag die von der Bezirksstelle Prag der deutschen aktivistischen Parteien veranstaltete Trauerfeier zu Ehren T. G. Masaryks statt. In Vertretung des Präsidents der Republik nahm Gesundheitsminister Dr. Ludwig Cizek an der Feier teil.

Unter den zahlreichen offiziellen deutschen und tschechischen Persönlichkeiten, die sich eingefunden hatten, befanden sich Fürsorgeminister Ing. K. E. Cas, Landwirtschaftsminister Dr. Padina und Justizminister Dr. D. C. F. Ferner, neben Dr. Cizek, die beiden anderen deutschen Minister Dr. Spina und Rajicek, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses T. A. u. B. in Vertretung des Landespräsidenten Vizepräsident P. A. t. e. r. a., viele öffentliche Funktionäre aus der sudeten-deutschen Provinz, darunter der Reichshenberger Bürgermeister Kostka und eine große Anzahl deutscher sozialdemokratischer, christlich-sozialer, landbündlerischer und deutschdemokratischer Vertrauensmänner.

Die Bühne des Theaters, dessen Vordergrund schwarz umhüllt ist und in dessen Foyer ein umflossenes und trübseliges Gesicht Masaryks in Wachsform steht, war schwarz ausgelegt und traurig-feierlich gezieret, im Hintergrund eine Wüste des dahingegangenen ersten Staatspräsidenten.

Stehend hörte die Trauerversammlung die S. t. a. t. s. h. m. e. n. an, gespielt vom Orchester des Deutschen Theaters unter Leitung Fritz Jiveids, der sodann die eindrucksvollen Liederbeiträge Josef Schwarz' und Harriet Fenders' (Beethoven, Schubert, Brahms und Schubert) begleitete.

In feierlicher Stille und vor stehendem Publikum hielt sodann unser Abgeordneter Wenzel Jaksch die Gedächtnisrede auf Masaryk, der wir die folgenden wesentlichen Stellen entnehmen:

Sudetendeutsches Gelöbniß Aus der Gedächtnisrede des Abgeordneten Wenzel Jaksch

„Nieder Klassenkämpfen und Sprachgrenzen hinweg, einigend und verbrüdernd, neigt sich ein gütiges Antlitz abschiednehmend uns zu, nachmalig die Herzen von Millionen in reinster Liebe entflammend. So sind wir in feierlicher Stunde versammelt, um Abschied zu nehmen von dem ersten Präsidenten dieses Landes, das auch wir Sudeten-deutsche als unsere Heimat lieben.“

Wir haben den Ruf genossen, Mitbürger Masaryks zu sein. Wir wollen auch den Schmerz des Brudervolkes teilen, das mit dem Heimgang Masaryks einen Lehrer und Führer ohnegleichen verloren hat.

Masaryk war mehr als der Befreier seines Volkes. Er war erfolgkrönter Vorkämpfer seiner Nation und zugleich

ragendes Symbol aller Landesbrüderlicher Gesinnung.

die slawische und deutsche Bürger durch Jahrhunderte friedlicher Arbeit einte. Seine Persönlichkeit und sein Werk waren die kraftvollste Widerlegung jener törichtigen Legende, die als Sinn und Inhalt der Geschichte ewige Feindschaft der Völker unseres Lebensraumes proklamiert.

Masaryk hat seinem Volk nur mit den reinen Waffen der Wahrheit gedient und deshalb verschmähte er es, seinen rationalen Patriotismus durch Haß und gegen andere Völker zu beweisen. Masaryk haßte die Lüge, die Unmoral, das Unrecht. Schonungslos führte er den blanken Degen sittlicher Empörung gegen die bösen Geister des Menschengehälles ohne jede Rücksicht darauf, ob sie sich in dieser oder jener Sprache offenbarten. Darin ist er vorbildlich geworden auch für uns Deutsche und für die besten Söhne aller Völker.

Unvergesslich bleibt Masaryks männliches Duell gegen die Verkünder eines falschen Mythos im Streit um die Echtheit der Königinhofer Handschrift. Unvergleichbar die Leidenschaftlichkeit seines kämpferischen Einsatzes gegen die Blut-Legende von Polna. Masaryk hat in den Stürmen der Gegenwart das Banner edelster Menschlichkeit entrollt. Ihm danken wir die beglückende Gewißheit, daß die flamende Liebe zum eigenen Volk nicht Hindernis, sondern Grundlage des Befennnisses zu den höchsten Idealen der Menschheit ist.

Einem freireichenden Ausweg aus der selbstmörderischen Verkümpfung des modernen Nationalismus und Rassismus hat er uns damit gewiesen.

Kaum zu ahnen vermögen wir, was wir als deutsche Bürger dieses Landes dem Leben und Schaffen Masaryks verdanken. Der blutige Zusammenstoß zwischen Deutschen und slawischen Wesen im Weltkrieg vollzog sich wider seinen Willen. Aus seinen schriftstellerischen Bekenntnissen wissen wir, daß er den Entschluß, sich an die Spitze der tschechischen Landesrevolution zu stellen, erst in dem Augenblicke faßte, als alle Hoffnungen auf eine friedliche Neu-

ordnung Oesterreichs zerstört waren. Vor seiner Abreise nach Italien beriet er sich mit dem vor- und nachmaligen Ministerpräsidenten Körber über diese Gewissensfragen. Körber selbst verneinte die Frage, ob die Habsburger-Monarchie noch genügend innere Erneuerungskraft besäße, um dem Lebens- und Freiheitswillen ihrer Völkerschaften zu genügen. Es kam es zu tragischen Konflikten, die das Deutsch-tum Oesterreichs und der Sudetenländer tief in die Niederlage zweier Dynastien verstrickten. Was immer in diesen Jahren zwischen Deutschen und Tschechen lag, soll uns nicht übersehen lassen, was Masaryks vermittelnde und versöhnende Wirksamkeit bedeutet hat.

Ihm danken wir es in erster Linie, daß Perioden schwerer Gegensätzlichkeiten überstanden wurden, ohne unüberbrückbare Abgründe zu hinterlassen. Kein deutscher Bürger unseres Staates kann Masaryk das Zeugnis verweigern, daß er in seiner Amtsführung als Staatsoberhaupt für alle Nationalitäten der Republik das Beste gewollt und erstrebt hat.

Daß sein völkerversöhnendes Wollen nicht in allen Bezirken während seines Erdenwandens zur Vollendung reifte, lag an den Schranken der Zeit. Trotzdem dürfen wir sagen: Der Geist Masaryks hat sich in schwersten Tagen als Quell der Zuversicht in eine bessere Zukunft der Menschheit bewährt.

Masaryk war die Hoffnung aller Gutgesinnten im tschechischen wie im deutschen Volk.

Das Bekenntnis zu seinem Vermächtnis wird eine verbindende Brücke zwischen Deutschen und Tschechen bleiben, komme, was kommen mag. Wir deutschen Republikaner bekennen uns an der Bahre Masaryks frei und offen zu dem geistig-politischen, zu dem sittlichen, zu dem humanistischen Vermächtnis dieses Bannerträgers besten Europäertums.

Wir wissen: Wenn es gelingt, das Vermächtnis Masaryks redlich zu erfüllen, dann wird unsere Republik die Geburtsstätte eines neuen Europa freier, friedlicher und gleichberechtigter Völker sein. T. G. Masaryk war ein Evangelist unserer Zeit. Aus seinen Werken strömt uns Mühnung und Gewißheit entgegen, daß wir an einem Wendepunkt der Menschheitsgeschichte stehen. Wir befinden uns mitten im Ringen um die weltgeschichtliche Entscheidung, ob die Menschheit in ihrem kollektiven Handeln dem Gesetz des Schicksals zu entziehen vermag, ob sie die Kraft und Weisheit besitzt, ein neues weltgültiges Sittengesetz gegen Krieg und Selbstvernichtung auszusprechen.

Zu den größten Taten Masaryks gehört es, daß er, weitgehend für alle kommenden, die Politika l. s. m. o. r. a. l. i. s. c. h. e. A. u. f. g. a. b. e. proklamierte. Für Staaten und Nationen und ihre Verwalter darf es keine andere Moral, keine andere ethische Ordnung geben als für den Einzelmenschen. Nur ein masarykianisches Europa wird der gereiften Welt wieder zu großen menschheitlichen Taten voranleuchten.

Die Lebensuhr T. G. Masaryks ist abgelaufen, aber das Feuer zukunftsweisender allmenschlicher Gesinnung, das die Blut seines Herzens entzündete, darf nicht erlöschen.

Es mag wohl der magische Zauber des Lichtes

Masaryk — Vorbild der Deutschen

Ein emigrierter reichsdeutscher Pädagoge, unter dem Namen E. T. i. b. e. schreiben, sendet uns den folgenden erntenden Nachruf auf Masaryk.

Wenn wir, demokratische, sozialistische deutsche Erzieher, Lehrer, Professoren vor unseren Schülern und Hörern Zeitfragen „sub specie aeternitatis“, unter dem Gesichtswinkel des Geschicklichen und Ewiggen erörtern, dann zeigen wir Dich, T. G. Masaryk als Vorbild und Beispiel.

Du vereinigtest in Dir: Liebe zu Deinem Volke und Liebe zur Menschheit, staatsmännische Klugheit und humane Gesinnung.

Du begannst den Kampf um die nationale Befreiung Deines Volkes mit dem Kampf gegen Aberglauben, Lüge, Selbstbetrug und Verleumdung:

Deine Predigt war von Anbeginn: Recht, Selbstkritik, Wahrheit und Liebe.

Dem modernen Politiker Deutschlands, der Dir an humaner Gesinnung am ehesten gleichkommt, Walter Rathenau, hat man einmal gesagt: Politik verberbe den Charakter.

Walter Rathenaus Antwort war: Zu Politik braucht man Charakter.

Deine ganze politische Arbeit war eine Charaktervolle, der Antihumanität ad hoc.

Derfelde Walter Rathenau hat an den Beginn eines seiner Bücher die Worte gesetzt: Dieses Buch handelt von materiellen Dingen, aber um der Seele willen.

sein, der in diesen Tagen die Blicke von Millionen Menschen zu den Türmen des Grabhügel lenkt. Aus dem frostigen Klima einer Welt, die arm an Liebe und reich an Sorgen geworden, wenden sich die Sympathiegefühle aller Kulturnationen der Republik an der Moldau zu, die von dem letzten Aufblühen einer großen Seele hell umstrahlt wird.

So liegt denn an dem Erlebnis dieses Abschieds etwa Tröstendes, Erhebendes:

Ein Geschlecht, das solcher Verehrung wahren demokratischen Führertums fähig ist, hat seine Mission und wird sie erfüllen.

Darum ist mit diesem Abschiednehmen für uns nicht das Bangen der Vereinsamung verbunden. Der Sämann kehrt zur Scholle heim, doch die Saat beginnt erst zu keimen. Unser Glaube an das Gute im Menschen sagt uns, daß Masaryk nicht eine Spätblüte des Liberalismus war, sondern Herold eines menschlicheren Zeitalters, Vorbote einer neuhumanistischen Epoche. Großartige sittliche Kräfte, die im tiefsten Seelengrund des Menschen unserer Zeit schlummern, haben sich in diesen Trauertagen an die Oberfläche des Geschehens emporgearbeitet. Ein Hunger nach Menschlichkeit, eine gewaltige Sehnsucht nach geistiger und sittlicher Führerschaft offenbart sich in der tiefen Ergriffenheit der breitesten Volksschichten unseres Landes.

Wir wissen, daß in diesen Stunden in den Stützen unserer Grenzbevölkerung schwere Verkommenheit herrscht und daß sie die bange Frage bewegt, ob das einzigartige Erbe, das uns der große Tote hinterläßt, für Gegenwart und Zukunft nutzbar gemacht werden kann. Darum wollen wir allen Landsleuten, in deren Namen und Geiste wir hier versammelt sind, ein Wort tröstender Zuversicht sagen: Daß der Geist der nationalen Verbündlichkeit mit der Lebensflamme T. G. Masaryks nicht erlöschen ist,

daß sein Wille, die demokratischen Freiheiten im Innern und den Frieden nach außen zu sichern, in der Staatsführung fortlebe, dafür bürgt und die Verantwortlichkeit des besten Schülers und Mitarbeiter, der nach ihm den Präsidentenstuhl bestieg. In der selbsten Ueberzeugung, daß Masaryk einen würdigen Nachfolger auswählte, dürfen wir uns alle um seinen ersten Vermächtnisträger scharen.

Von ihm wissen wir, daß er mit dem letzten Einhaß dessen, was in Menschentritten liegt, die Ideale der Demokratie, der Humanität und des

Friedens verteidigen und das Werk des großen Staatsgründers fortsetzen wird. In der festen Hoffnung, daß die Lebensarbeit T. G. Masaryks in dem Nachstreben der besten Söhne unseres Landes ihre Krönung findet, wollen wir in diesem Rufentempel, den Masaryk wiederholt durch seine Gegenwart und durch viele Sympathiebeweise ausgezeichnet hat, als deutsche Landesbürger von ihm Abschied nehmen.

Noch einmal n e i g e n wir uns vor dem strahlenden Bild seiner Persönlichkeit, noch einmal danken wir ihm für die Liebe, die er uns entgegengebracht, noch einmal n e i g e n wir, der leuchtenden Bahn seines Genies zu folgen. Möge dieses herrliche Menschenleben im Schaffen der Nachwelt reiche Früchte tragen zum Wohle unseres Landes, zum Heile seiner Völker!

Kapellmeister Karl Hanfl dirigierte zum erregenden Abschluß den zweiten Satz aus Beethovens dritter Sinfonie (C r o i c a); die Marcia funebre, weishevoll, verhalten und den Schmerz um den großen Dahingegangenen in unübertrefflicher Klarheit ausdrückend, war stilvoller und bedeutender Ausdruck der in Ruhe, Ebenmaß, rednerischem und künstlerischem Gestaltungs-willen überaus würdigen Feier.

16 Verhaftungen in Westböhmen

Reichsdeutsche Instruktionsbücher als Grundlage für hiesige Turnvereine

Am Samstag ist die Neubefehlensordnung einer eigenartigen Auffassung deutschen Turnens auf die Spur gekommen. Das Resultat war die Festnahme von 16 Angehörigen der Jungmannschaft des deutschen Turnvereins in Neudel. Die meisten im Alter von 15 bis 16 Jahren stehenden Burschen waren zunächst sehr zurückhaltend und erst als ihnen Arrest in Aussicht gestellt wurde, wurden sie gefräßig. Im Verlauf der Untersuchung kam es dann zur Verhaftung von vier Scharführern aus Neudel, Platten, Breitenbach und Bäringen.

Bei den Verhafteten wurden militärische Instruktionbücher reichsdeutscher Ursprung gefunden und beschlagnahmt, nach denen die in die deutschen Turnvereine gelodeten Jungen militärische Übungen veranstalteten. Diese Bücher hatte einer der Scharführer von einem Hitleragenten in Johanngeorgenstadt erhalten und sie auf die übrigen Scharführer aufgeteilt. Die Verhafteten wurden alle dem Gericht überstellt.

Frecher Piratenstreich — aber dennoch mißglückt

Paris. Das Unterseeboot der spanischen Regierung „C 2“, das in Vrest wegen notwendig gewordener Ausbesserungen vor Anker liegt, wurde Samstag abends der Zielpunkt einer Rebellen-Unternehmung, die mit der Wegnahme des Unterseebootes hätte enden sollen.

Um 21 Uhr, als der größte Teil der Mannschaft an Land gegangen war, näherte sich dem Unterseeboot ein Kahn mit etwa zwölf Personen, die den wachhabenden Matrosen spanisch mit „Freund“ anriefen. Der Kapitän des Bootes empfing seine Landsleute unvorsichtigerweise in seiner Kabine. Während des Gesprächs schlug einer der Leute vor, der Kapitän solle das Unterseeboot den Rebellen ausliefern, er werde dafür zwei Millionen Peseien erhalten. Als der Kapitän ablehnte, zogen die Leute Revolver und Ma-

schinenpistolen hervor und nahmen Kapitän und Mannschaft gefangen. Der Chefmechaniker wurde mit der Waffe in der Hand gezwungen, den Motor angehen zu lassen, was indessen mißlang, weil der Akkumulator nicht funktionierte.

In diesem Augenblick erwachte ein Matrose, der im „Kiosk“ des Unterseebootes geschlafen hatte. Er hörte die ungewohnten Geräusche aus dem Innern des Bootes. Als er nachsah, fand er die ganze Besatzung gefangen. Er schoß nun furchternd einen Mann, der aus dem Innern des Bootes heraustrat, über den Haufen. Die Fremden verließen nun das Unterseeboot, nahmen aber den Kapitän und den Chefmechaniker als Gefangene mit. Die französischen Behörden unteruchen nun den Fall. Der Leichnam des Erschossenen, eines 23jährigen Mannes, wurde ins Leichenschauhaus gebracht.

Was immer Du tatest, es ging letztlich auch um der Seele, um der höchsten Kultur, um der höheren Menschlichkeit willen.

Liebe zum Vaterland war Dir nicht End- und Selbstzweck. Die Befreiung Deiner Nation war einer großen Menschlichkeitsaufgabe unterstellt: die Demokratie, die „Freiheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“, sollte und soll Wirklichkeit werden.

Der Geist, der Dich befehlte, der Geist Lessings, Herbers, Goethes, Schillers; der Geist, den wir — das fortschrittliche Deutschland — ehren und hochhalten, der Geist der deutschen Klassik ist es.

Deine Nation hat spät ihre Freiheit erkämpft. Ein großes Glück wurde ihr dafür zuteil.

In einer Zeit, da ringsum Gewalt und Rohheit herrschen, lebe und wirke in diesem Lande ein Mann, der der Welt zeigte, daß ein Volk, das eine geschichtliche Zukunft hat, sein Ziel erreicht, auch wenn es im Kampf um die Macht und im Bemühen um die Festigung der Macht barbarische Mittel verschmäht.

Du, T. G. Masaryk, warst dieser Mann. Ein Glück für dein Volk, daß es Dich zu den Seinen rechnen darf, daß es in der Gewißheit leben darf, daß Du ihm Männer erzogst und heranbildetest, die in Deinem Sinne leben und wirken.

Uns Demokraten, Sozialisten, Pazifisten, und der freiheitlichen deutschen Emigration bist Du, T. G. Masaryk, eine Gewißheit und eine Verpflichtung.

Du kanntest selbst Emigrantenlos, wußtest, wie bitter es ist, auf fremden Treppen auf und ab zu gehen, wußtest, wie falsch fremdes Brot schmeckt.

Du bleibst in den schlimmsten Tagen Deines Lebens Deinen Grundfragen treu. Du zeigst der Welt, daß Lüge und Verleumdung nicht notwendig sind, um ein moralisches System zu fällen, daß dazu vielmehr jene Eigenschaften benötigt sind, die wir in Dir vereint finden: Mut, Ausdauer, Wissen, eiserne Ueberzeugung, Liebe zum Volk und Liebe zum Menschen.

Wir, deutsche demokratische und sozialistische Pädagogen stellen Dich als Vorbild des Staatsmannes hin, als wir noch wirken durften.

Nun, da wir fern der Heimat die freie Luft des Landes atmen, dem Du die Freiheit schufst, nun neigen wir in Dankbarkeit und Verehrung vor Dir unser Haupt.

Die Welt, die gesamte freie Welt hat einen großen Mann verloren; und bist Du mehr. Uns bist Du Gewißheit und zugleich Verpflichtung. Gewißheit, daß über alle Barbarei, über allen Rechtsbruch, über alle Lüge und alles Unrecht unserer Zeit, die Humanität, das Recht, die Wahrheit und die Freiheit siegen werden.

Und Verpflichtung bist Du uns. Die Verfassung liegt nahe, im Kampf um die Freiheit vom Wege des Rechtes und der Wahrheit abzuweichen.

Sei Du, T. G. Masaryk, hier unser Gewissen. Unser Schild sei rein, so wie Deiner es war. Sei Du, Lehrer Deiner Nation, Vater Deines Vaterlandes, sei Du auch uns ein Lehrer, ein Vorbild, ein Ziel.

Auf Lessing, der auch sein Volk liebte, ohne je das Menschliche zu verneinen, prägen Schiller und Goethe das Wort, mit dem wir Abschied nehmen von Dir:

„Vorwärts im Leben ehrten wir Dich als einen der Väter.“

Nun Du tot bist, herrscht über die Geister Dein Geist.

Tagesneuigkeiten

TGM

Aus dem Geschlechte der Armen, aus der Epoche der Knechtschaft stieg er empor zum Triumph, Sieger durch Weisheit und Kraft, Senken wir nun ihn hinab, trauernd, den Reinen und Großen, hält unser Herz doch umschreit, liebend, als Mahnung sein Bild. Treu war er immer sich selbst, treu seinem Volk und der Menschheit: Schwören wir Treue ihm zu, ihm, der, für immer gegangen, immer doch unter uns weilt.

Max Barth

Eine Goebbels-Perfidie

Der reichsdeutsche Rundfunk hat dieser Tage mitgeteilt, daß in der Tschechoslowakei auch der letzte Häufler gestungen worden sei, nämlich des Ablebens Masaryks eine Trauerfahne auszuhängen.

Das ist eben der Unterschied, der die Reichstagsbrandstifter ärgert: im Dritten Reich gefährdet man sein Leben, wenn man bei den braunen Festlichkeiten keine Fahne aushängt; hier aber trauert ein ganzes Land aus tiefstem Herzen um einen Mann, der nicht durch Prodiganda, sondern durch seine menschliche Tat Führer wurde. — Mit der perfiden Goebbels-Lüge muß man sich nicht auseinandersetzen. Ihre Urheber werden dadurch gerichtet, daß man die Lüge den trauernden Menschen unseres Landes zur Kenntnis bringt.

Verkehrsunfall bei Kofolup. Sonntag, den 19. d. M., um 17 Uhr fuhr auf der Straße von Kofolup nach Klmich der Obsthändler B o j t s ch aus Pilsen. Als er mit seinem Automobil einem Radfahrer ausweichen wollte, geriet er mit seinem Wagen auf ein Feld, wo vier Personen vor seinem Wagen Zuflucht gesucht hatten. Das Automobil fuhr in sie hinein und tötete Marie K r á l o v a auf der Stelle. Marie C e r v e n á wurde schwer verletzt und starb im Krankenhaus. Der Dreher K r á l i sowie die Maurersfrau Marie K e s l o v á wurden schwer verletzt in das Pilsener Krankenhaus eingeliefert. W o j t s ch wurde von der Gendarmerie festgenommen.

Brand bei Štoba. Montag vor Mittag brach im Lager feuergefährlicher Stoffe (Lade, Farben u. ä.) der Sodawerke in Jungbunzlau ein B r a n d aus. Den Versühnungen der unzuverlässig eingetroffenen Feuerwehren gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Auch die Prager Feuerwehre wurde um Hilfe ersucht.

Zwei gefährliche Einbrecher, der 33jährige Franzose C e r n h aus Matekov und der 31jährige B á c l a v S i m o n aus Policka, wurden in der Nacht zum Samstag von der Pardubitzer Polizei verhaftet. Sie vollführten eine Reihe von Diebstählen und Einbrüchen in Obsthöfen, so u. a. im Gebäude des Chrudimer Kreisgerichtes, wo sie verschiedene Beweismittel, wie Waffen, Einbrecherwerkzeuge u. a., entwendeten.

Trauer im Gebirge

Schon im Tale hörten wir die Unglücksbotschaft: auf der Stufensteie brennt es! Über dem Walde und von noch höheren Waldsäumen herab senken sich hinab in die tiefe Furche des Lenzenbaches die grünen Hängeweisen des Lenzenberges und der Stufensteie. Dort loderte die Brandstätte, vor zwei Stunden noch eine kleine schmucke Waude, erst im Vorjahre um einen neuen Anbau erweitert, und nun nur noch ein lodrendes Gerippe in Flammen und Feuerrauch. Das Dach und den Oberbau hatten die Flammen schon aufgefressen. Lichterloh brannten die Balkenwände der unteren Stube, die nur noch ein klaffenbes Gehäuse voller Feuer war. Die Feuerwehreleute konnten nichts anderes mehr tun als die brennenden Balken auseinanderzureißen und das schmelzende qualmende Heu, das im niederbrennenden Dachboden gelagert hatte, herunterzerren und zu löschen, damit nicht der Wind die brennenden Büschel gegen die Nachbarbauden treiben konnte. Drei Schläuche lagen wie graues Geäder den Gang herauf. Unten, wo der Bach zu einem kleinen Vadebassin gestaut ist, klopfte das Pumpwerk der Motorspritze wie ein unermülich schlagendes Herz. Soldaten hatten die Spritze mit einem Raupenschlepper den steilen Bergweg heraufgezogen. Doch für das Haus kam alle Hilfe schon zu spät.

Rings um die Brandstätte lag der gerettete Hausrat auf dem Rasen, ein Tisch, Küchengerät, Matraken, leere Flaschen, auch sie gerettet, wie in Feuernot ratlos das Nichtigste vor dem Wichtigsten gepackt wird. Ein Waschtisch, eine Kinderkrippe, Wäfer, mit eingemachten Früchten, eine kleine Holzwanne, darin ein Hauslegen: „Gott hat geholfen; Gott hilft; Gott wird weiter helfen“ — ein gläubiger Trost und angesichts der brennenden Trümmer aus Lesen wie eine böhmische Räucherung. Alle hatten retten helfen, Baudenachbarn und Sommergäste, Soldaten, Feuerwehreleute und zufällig kommende Touristen, aber nur die unteren

Militärverrat. Der Senat für Angelegenheiten des Militärverrates beim Kreisstrafgericht in Prag verurteilte den 20jährigen Privatbeamten Jaroslav Bancl aus Prag wegen des Versuches des Verbrechens der Verleitung zum Militärverrat laut § 9 des Strafgesetzes und § 8, Absatz 3, des Gesetzes zum Schutze der Republik zu schwerem Kerker in der Dauer von einem Jahre mit den entsprechenden Verschärfungen und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Sowohl der Angeklagte als auch der öffentliche Ankläger meldeten die Berufung an.

Ein Autobus mit Kriegsteilnehmern, der zur Jahrestagung der American Legion in New York unterwegs war, fuhr bei Hartford (Connecticut) gegen einen Baum. Dreißig Insassen wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt. — Ein A u t o - c a r, in welchem Wallfahrer von dem Wallfahrtsort P i n t a c o heimzuführen, ist auf der Landstraße mit einem Lastauto zusammengestoßen. Sämtliche Wallfahrer wurden verletzt, davon acht Personen ziemlich schwer, einer von ihnen wurde auf der Stelle getötet.

Grubenbrand. In der Nacht von Samstag auf Sonntag brach in der Grube Deaf Hill bei Trindon in der Grafschaft Durham ein Feuer aus, wobei zwei Bergarbeiter ums Leben gekommen sein sollen.

Schwerer Autozusammenstoß. In der Nähe von V o l i d e n, der bekannten Goldgräberstadt in Nordschweben, stießen zwei Personenkraftwagen mit insgesamt zehn Insassen auf der Landstraße aufeinander. Die Wagen wurden vollständig zerstört. Vier Personen wurden sofort getötet, während die übrigen Insassen schwere Verletzungen davontrugen. Drei davon sollen im Sterben liegen.

Das Geheimnis des Shiva-Berges. Das Museum für Naturgeschichte in New York hat eine Expedition ausgerüstet, die die Besteigung eines der seltsamsten, bisher noch nicht erforschten Berggipfel in Arizona unternommen hat. Dieser Berg trägt den Namen „Der Tempel Shivas“. Es ist ein ungeheurer Felsblock, dessen Wände tausend Meter fast senkrecht abfallen. Der Gipfel muß ein Hochplateau bilden, aber noch niemand konnte je dieses Plateau betreten. Selbst Flugzeugen gelang es nicht, in dieser Höhe, die Beobachtungen erlaubt hätte, diesen Gipfel zu überfliegen, da über dem Berg ständig Luftwirbel herrschen, die ein Niedergehen unmöglich machen. Das Interesse, das die Wissenschaft an dem „Tempel Shivas“ hat, erklärt sich dadurch, daß man annehmen kann, auf diesem Hochplateau habe sich sowohl Urvelt-Flora wie Urvelt-Fauna unberührt erhalten. Das Alter des Berges wird zwischen 35.000 und 100.000 Jahren geschätzt; er ist vulkanischen Ursprungs und muß seinerzeit bei einer Erdbebenkatastrophe stehen geblieben sein. Es ist also gar nicht unmöglich, daß man oben Zieren begegnen wird, die vor 100.000 Jahren gelebt haben. In Arizona ist übrigens der Glaube verbreitet, daß hier oben das Paradies liege. Die Expedition ist hervorragend ausgerüstet und hat unter anderem auch einen Seher mit, der nicht nur zur Verbindung mit der am Fuße des Berges angelegten Station dienen soll, sondern mit dessen Hilfe man auch laufend Rundfunkberichte senden wird.

Vom Universitätsdiener zum Universitätsprofessor. Einer der Diener an der Universität von Pittsburg, der Regier Edward Leo Garrick, war gerade damit beschäftigt, ein Auditorium auszusuchen, als ihm einer seiner Kollegen freudestrahlend die Mitteilung überbrachte, daß er zum

Professor der Regier-Universität Biberforce ernannt worden sei. Garrick ist Autodidakt, hat aber in seiner Diener-Eigenschaft Zutritt zu den Vorlesungen der Universität von Pittsburg gehabt, sich nachts weiter ausgebildet und in diesem Sommer eine philosophische Doktor-Dissertation eingereicht. Erst im Juni dieses Jahres hat er sein Doktor-Examen bestanden, aber die Dissertation erregte ein solches Aufsehen, daß ihn die Biberforce-Universität jetzt in ihren Lehrkörper berufen hat.

Meuterei im Zuchthaus. Im Zuchthaus Folsom (Kalifornien), in dem 2800 Gefangene untergebracht sind, kam es zu einer blutigen Meuterei. Sieben lebenslanglich Verurteilte bedrohten den Zuchthausdirektor mit langen Messern und forderten die Entwaffnung aller Wärter sowie die Auslieferung aller Waffen. Als der Direktor sich weigerte, auf die Forderung einzugehen, entspann sich ein blutiger Kampf. Die Sträflinge versuchten, die Tore zu stürmen. In einem halbtündigen Kampfe wurden ein Wärter und zwei Zuchthausler getötet. Der Direktor erhielt lebensgefährliche Stichwunden in den Unterleib. Sieben Sträflinge wurden schwer verletzt. Es gelang schließlich, die Ordnung wieder herzustellen.

Spanienflüchtlinge in Jugoslawien. In einem Fund von zahlreichen spanischen Münzen, der in Sezer bei Banja Luka gemacht wurde, knüpften sich zuerst die phantastischsten Gerüchte: so hieß es anfangs, die spanische Regierung beabsichtige, ihre ganzen Schätze in Jugoslawien zu verbergen. Inzwischen ist der Silberfund — die Münzen wiegen insgesamt 180 Kilogramm — als etwas anderes erkannt worden: die Münzen tragen sämtlich die Jahreszahl 1837, dürften also einen Schatz darstellen, den ein Kaufmann vor rund drei Jahrhunderten aus Angst vor Napoleon und Soldaten versteckt hat. Bisher ist es aber noch vollkommen unklar, auf welchem Wege das Spanienflüchtlinge nach Bosnien kam. Auch die Theorie, daß es sich um einen Schatz eines spanisch-jüdischen Emigranten handle, hat sich nicht aufrechterhalten lassen.

Motorabsturz eines Pfarrers. Sonntag besaß sich der katholische Pfarrer K l u g e mit seinem Motorrad Marke „Jawa“ auf der Fahrt von Deichne über die Masaryk-Waude nach Rokitnik im Adlergebirge. Vor Rokitnik stieß er beim Gasthaus „Auf der Spiz“ mit dem Lastauto des Wärders Ulic aus Slatina zusammen. Pfarrer Kluge erlitt hierbei schwere Verletzungen und wurde bewußtlos und in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus von Mchov eingeliefert.

Physiologie der Zeitungsekte. Es handelt sich hier nicht um die Physiologie des als Zeitungsekte überall beliebten und berühmten Schreibfedern-Viehs, sondern um die Physiologie, wie sie sich offenbar in den Gehirnen allzu eifriger Reporter widerspiegelt. Immerhin ist die Tatsache bemerkenswert, daß die in Frage stehende Meldung nicht nur in den größten Blättern Londons wie auch des Kontinents erschienen ist, sondern daß es eine wirklich echte Meuterei-Meldung war, die aus Madrid kam und nicht einmal mit den heute in Spanien herrschenden anarchischen Zuständen zu entschuldigen sein dürfte. Es wird nämlich in diesem Meuterei-Telegramm berichtet, daß eine Einwohnerin von Cartagena, Senora Concepcion Tudela, innerhalb von 14 Tagen sechs Kinder geboren habe und nun das siebente erwarte. Im Abstände von sechs Tagen sei sie zweimal von Willingen entbunden worden, fünf Tage später von einem fünften und dann nochmals von einem sechsten Kind. Aber alle



Tafelberg Kapitane (Nach N. Kipling gefilmt) mit Spencer Trach und Freddie Bartholomeu

feien leider gestorben. Leider, leider... Der Ruf der Fünftlinge Kanadas wäre sicherlich vor dieser ungewöhnlichen Konzeption der Senora Concepcion verblüht.

Wetter bessert sich. Die Druckförmung, welche Sonntag abends in der Westhälfte des Staatsgebietes eine Weiterentwicklung gebracht hatte, ist nunmehr nach Schweden abgezogen. Hinter ihr strömt dem Binnenlande nunmehr kühlere Meeresluft zu, in deren Bereich noch immer leichtere Regenschauer auftreten. Im Ostteil des Karpatengebietes und auf der Balkanhalbinsel herrscht noch sommerliches Wetter mit Temperaturen von 26 bis 29 Grad. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Noch etwas unbeständig, vorwiegend bis wechselfeind bewölkt, verschiedentlich Schauer, mäßig kühl, auch im Osten Temperaturrückgang. — Weiterausichten für übermorgen: Bei westlichem Wind noch relativ kühl.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Montag-Ziehung der IV. Klasse der 37. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 150.000 Kč — 40.740,
- 80.000 Kč — 111.287,
- 20.000 Kč — 991, 59.469, 85.870, 107.163,
- 10.000 Kč — 20.251, 20.739, 31.273, 35.507, 51.854, 87.745, 108.140, 113.403,
- 5000 Kč — 14.292, 16.412, 18.147, 25.796, 25.963, 28.077, 30.933, 32.814, 38.425, 58.187, 58.758, 68.253, 73.931, 84.091, 93.468, 97.824, 102.483, 111.890, 117.226,
- 2000 Kč — 1663, 4245, 7364, 12.441, 13.691, 18.535, 19.472, 20.107, 22.504, 24.333, 25.629, 28.048, 31.757, 32.992, 33.726, 35.998, 37.035, 40.861, 41.166, 41.307, 42.380, 48.240, 48.281, 49.126, 50.489, 53.233, 54.559, 55.049, 55.665, 58.789, 59.385, 62.192, 62.955, 62.975, 63.076, 64.068, 64.703, 72.681, 76.492, 78.533, 79.449, 80.175, 80.578, 83.840, 85.694, 88.716, 89.682, 99.611, 100.711, 102.791, 104.294, 106.094, 109.452, 110.254, 110.415, 113.770.

lohten Resten wie in einem Buche, auf dessen verengten Seiten nur für sie lesbar alle Mühe und alle Freude des Erwerbs verzeichnet stand.

Es regnete den ganzen Nachmittag, aber noch am Abend knisterte die Glut in den schwarzen Trümmern, vom Winde immer wieder zu aufzudenden Flammen angefaßt, und aus den Heuklumpen, verjagt und durchnäht, wälzte sich beizender Qualm über die Wiesenhänge. Es regnete während der ganzen Nacht. Aber aus den verholzten Trümmern stinkt noch immer der Brandgeruch, den der Regen nicht auszuwaschen vermochte.

Tief, grau und schwer ziehen die Wolken übers Gebirge. Manchmal entkühlt sich für eine Weile die schwarzgezogene Linie des Kammes, ein dunkelblauer Saum vor gelbem Himmel. Manchmal will sich der hohe Aufschwung der Schneekoppe entgleisern. Saffigeln, leuchtend noch unter iradem Himmel, von den Senzen der Baudenleute ganz kurz gefahren und weich wie Fluch über Wölbungen und Wellungen geschmiegt, liegen die Wiesenhänge auf und ab und darüber ziehen die Baudenreihen der Fichtenhälder. Blau, durchsichtig schimmert ein fernerer Waldhang im Gebirge des Hentlers; wüßte man nicht, daß es der Wald ist, könnte es als ein Vorhang aus reichem blauen Tuch erscheinen.

Und dann, am dritten Tage nach dem Brande, zu dem die Gespräche in der Waude immer wieder zurückkehrten, kam die Frühe des Tages, in dessen silbriger Frische die Sonne hinter Wolken als ein fliegendes Glanz schimmerte. Aus dem Radio klang das melodische Pausenzeichen des Prager Senders. Und dann, Wort für Wort in tiefe Vertikung fallend, spricht aus der Ferne eine ernste feierliche Stimme die Trauerbotschaft: Präsident Masaryk ist tot.

Nähtlings scheint alles in schreckvoller Erstarrung zu verharen, die Wiesen, die Wälder, Wind und Wolken, nichts regt sich. Schwer und grau wie Trauerschleier senkt sich der Wolken-

rauch über die Wälder. Niemand in der Baudenstube spricht, Deutsche aus Trautau, Tschechen aus Prag, hören schweigend die Stimmen aus der Ferne und einer liest in den Augen des anderen die Schwere des Verlustes, der alle betroffen hat. Und immer wieder, in tschechischer, deutscher, polnischer und ungarischer Sprache spricht die Radiostimme vom Sterben des großen Mannes in Lány. Und überall hören es die Menschen, im ganzen Lande, in aller Welt: Präsident Masaryk ist tot.

Trübe geht der Tag über die Berge. Tief, grau ziehen die Wolken vom Schwarzenberge her, über den Fuchsberg, vom Brunnberg und von der Koppe herab, sinken sie in schweren Massen in die Täler, hüllen die Landschaft ein, Trauerflure des Himmels.

Der Postbote bringt die Zeitungen. Es sind die ersten Nachtausgaben, die noch nichts vom Tode wissen. Sie berichten über die letzten Stunden im Krankenzimmer in Lány, sie sprechen von schweren Sorgen — es sind schon Stimmen der Vergangenheit. Aber jede Zeile wird gelesen und jeder Leser erlebt in selbstamer Rückwendung der Zeit das schon Vergangene mit dem Wissen um das schon erfüllte Sterben des Mannes, um dessen Leben die Zeitungen noch bangen.

Es ist ganz still in der Baudenstube. Nur das Rascheln der Zeitungen und manchmal ein behaltendes Wort unterbricht das Schweigen der Befahren. In der Bankle sitzt die Mabe, ihre Schnurren ist hörbar, wie ein leise hin und her surrendes Mädchen.

Draußen im Grau schlägt die schwarze Trauerfahne im nassen Frühregen. Der Wind rollt das schwarze Tuch um die Stange. Und nun schwannt nur noch eine Ecke des fahnenförmigen Langsam hin und her, und dieser kleine schwarze Wimpel an der schwarzumhüllten Stange im Wind und Regen scheint bewegt von unendlicher, unaussprechlicher Traurigkeit. E. H.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Fleißige Arbeit auf dem Fabrikarbeiter-Verbandstag

Die Sonntagssitzung des Verbandstages der Fabrikarbeiter in Bodenbach war den Problemen der Frage kommenden Industrien, der Fürsorge der beschäftigten Arbeiterschaft gewidmet, nachdem vorher die Berichte des Verbandstages entgegengenommen worden waren.

Die internationale Delegation war eine außerordentlich starke: R. de Jonge-Amsterdam als Sekretär der Internationale der Fabrikarbeiterverbände, Olsen, Mortensen und S. Ch. Nielsen (dänische Fabrikarbeiter), Vidal-Paris (französische Fabrikarbeiter), Frau Christensen, Frau Jensen und Frau Petersen (dänischer Arbeiterinnenverband), S. Desterhuis (Fabrikarbeiter Hollands), Franz Kerc (Arbeiterverband Jugoslawien), Franz Kerc (Arbeiterverband der Chemiewerker Norwegens), Agelsen und Olsen (norwegischer Papierarbeiterverband), Karlsson und Strindberg (Verband der Fabrikarbeiter Schwedens), Erikson und Engström (schwedischer Papierarbeiterverband). Der Verband der chemischen Arbeiter, Prag, war vertreten durch Gobel, Dumb, Cerny und Martinek; der Verband der Konarbeiter in der Tschechoslowakei durch Wergel und Miesl.

Eingangs der Sitzung begrüßte Anton Klinsger-Bodenbach den Kongress im Namen der Kreisgewerkschaftskommission und des Verbandes der Lebensmittel- und Transportarbeiter. Vidal-Paris hob die Fortschritte hervor, die die französische Gewerkschaftsbewegung gemacht hat.

An den erkrankten Redakteur des Verbandes, Adolf Pohl, wurde ein Telegramm abgeschickt.

Berichte des Vorstandes

Verbandssekretär John-Auffig erhaltete den Bericht über die verfloßene Geschäftsperiode. Der Fabrikarbeiterverband hatte alle Hände voll zu tun, um den Lebensstandard seiner Mitglieder zu halten. Waren doch zeitweilig 42 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit ging in einzelnen Industrien bis auf 75 Prozent. Die Zahl der Arbeitslosenfälle stieg von 1789 im Jahre 1919 auf 17.017 1928. Aus Verbandsmitteln gab der Verband rund 8.1 Millionen und als Staatszuschuß 21.2 Millionen aus, also zusammen 80 Millionen Kc. Die Unterstufungen waren eine beachtliche Kulturarbeit und eine große Hilfe für die Mitglieder. Außerdem hat der Verband im ganzen 89 Verträge abgeschlossen.

John behandelte ausführlich die großen Bemühungen des Verbandes zur Erhaltung der Arbeitsplätze. Der Verband hat sich mit seiner ganzen Kraft dahinter gesetzt, um die Stilllegungen der Betriebe in der Zuckerrindurie, in der Margarine-Industrie usw. zu verhindern. Die Vertikung der Margarinekontingente ist zu einem Politikum geworden und der Verband hat durch Vorgesprächen bis hinauf zum Ministerpräsidenten Einfluß zu nehmen versucht, um die Margarinefabriken in ihrem Arbeitsumfang zu erhalten. Daß die Arbeiter die Tätigkeit der Vertrauensleute zu schätzen wissen, geht daraus hervor, daß 77 Prozent der Mitglieder der Betriebsausschüsse dem Verbands angehören. John betonte zum Schluß, daß der Verband die Bildungsarbeit trotz alledem nicht vergaß und mit allen in Frage kommenden Verbänden eine gute Zusammenarbeit möglich war.

Der Verbandskassier Goldbach gibt die Aufklärung über die Kassagebarung. Die Einführung von Sonderbeiträgen hat sich überaus gut gelohnt. Die Verbandskassa ist trotz der großen Beanspruchung in der Lage, allen Eventualitäten gewappnet gegenüberzutreten.

Ueber die Verbandspresse berichtet in Vertretung des erkrankten Redakteurs John. Er bittet, eine Verlängerung der Erscheinungsweise abzulehnen. Der Vorsitzende des Kontrollausschusses, Reif, bittet, dem Vorstand das Vertrauen auszusprechen. Pöcapla berichtet über das Schiedsgerichtswesen.

In der Aussprache, die von Hider-Marschendorf, Marks-Jungbich, Bruch-Mariaflein, Lehmann-Sandhöbel und Reitzel-Strakau bestritten wurde, wurde dem Vorstand allgemeine Anerkennung ausgesprochen. John und Goldbach beantworteten im Schlußwort einige Anfragen.

Wirtschaftsentwicklung und Gewerkschaftstaktik

lautet das Thema, über das in instruktiver Weise Dinebier-Auffig sprach. Er entwarf ein treffendes Wirtschaftsmodell der Gegenwart, erläuterte, wie die einzelnen Industrien unseres Staates durch die Krise betroffen wurden und schilderte die allgemein wahrnehmbare Konjunkturschwäche. Die gesteigerte Rohstoffzufuhr und der vermehrte Fertigenexport sind das sichtbarste Zeichen der Besserung unserer Wirtschaftslage. Die Konjunkturlage der Tschechoslowakei ist heute so, daß einige wichtige In-

dustrien weit über den Stand von 1929 hinaus beschäftigt sind. Trotzdem gibt es rund 800.000 Arbeitslose, woraus sich ergibt, daß die Erzeugung auch mit einer verringerten Anzahl von Arbeitskräften gesteigert werden kann.

Dinebier beschäftigte sich ausführlich mit dem Kartellwesen, bemerkte, daß die Zahl der Kartelle in vier Jahren von 600 bis 1000 gestiegen ist und daß die Kartelle zur Kontingentierung und Konzentration teilweise zum Schaden der Arbeiterklasse beigetragen haben. Durch Kartellmaßnahmen in der Papier-, Zucker-, Seiden-, Zellulose- und Wappenindustrie sind allein im deutschen Gebiet 1272 Arbeitsplätze verloren gegangen. Die Papierfabriken unseres Landes, soweit sie stillgelegt sind, erhasen durch Kontingentverkauf 8 Millionen Kc, die Fabriken im deutschen Gebiet 3.2 Millionen Kc. Hier wird Kapital aus der Not der Arbeiterschaft gesaugen. In der Papierindustrie waren 1929 19.000 Personen beschäftigt. 1937: 15.000 bei 23 Prozent gesteigerter Produktion. Durch die Maßnahmen der Kartellierungen wurden insgesamt in der Papier-, Zucker-, Baustoffindustrie im deutschen Gebiet 4300 Arbeiter beseitigt. Der Lohnaufwand der Papierindustrie beträgt 1937 182 Millionen Kc bei 15.000 Arbeitern und im Jahre 1929 178 Millionen bei 19.000 Arbeitern. Würde dieselbe Lohnquote wie 1929 zur Anwendung kommen, müßte unsere Papierindustrie nicht 182, sondern 210 Millionen Kc an Löhnen aufwenden. Die Ersparnis beträgt 78 Millionen Kc jährlich oder 37 Prozent.

Medner vertritt sich dann ausführlich über den Druck auf die Löhne, die Vernachlässigung der Pflege von Kaufkraft und rechnet aus, daß im stärksten Krisenjahr unserer Volkswirtschaft fünfundsiebzig Milliarden Kaufkraftverlust durch Lohn- und Gehaltsenkungen

erlitt. Ja selbst im Jahre 1937 ist ein Kaufkraftverlust von 3.5 Milliarden festzustellen, wenn man die Lohnverhältnisse von 1929 zur Grundlage nimmt. Das vorzügliche Referat fand seinen Ausklang in der Formulierung von Forderungen, durch deren Verwirklichung den gekennzeichneten Schäden für die Volkswirtschaft und insbesondere der Arbeiterschaft vorgebeugt werden kann. Die Taktik des Verbandes soll in Zukunft sein, mit Wut und Tatkraft zum Angriff überzugehen.

Eine entsprechende Entscheidung fand Annahme.

Arbeitslosen- und sonstige sozialpolitische Probleme

Behandelte Verbandssekretär John in ausführlicher Weise. Er kennzeichnete die Sozialpolitik und die Sozialversicherung unseres Staates, anerkannte, daß auf diesem Gebiete vieles geleistet ist, hob aber die Ungenügsamkeiten hervor, die die Krise recht deutlich im Gebiete unserer Sozialpolitik hervortreten ließ. Im einzelnen behaupt John bestimmte Mängel unserer Sozialpolitik, setzte sich für eine Regelung der Arbeitsvermittlung ein, sprach sich für dringende Novellierung des Krankenversicherungsgesetzes und des Alters- und Invaliditätsgesetzes aus. John erachtete die Herabsetzung der Altersgrenze beim Rentenbezug als dringend notwendig. Nicht minder wichtiger ist eine Novellierung des Arbeiterunfallgesetzes. Verbunden hiermit muß sein ein Ausbau des Gesetzes über die Berufskrankheiten. Hier hatten sich in den letzten Jahren teilweise ganz eigentümliche Zustände heraus entwickelt. Eine Novellierung des Betriebsauschüsse-Gesetzes müßte so erfolgen, daß das Mitbestimmungsrecht der Betriebsauschüsse bei Entlassungen gewährleistet ist. Und zum Schluß wären rechtliche Verpflichtungen für die Unternehmer zu schaffen, damit diese sich nicht den Notwendigkeiten der Arbeitsbeschaffung entziehen sollen. Alles das ist aber nur durchzuführen mit der politischen Vertretung der Arbeiterschaft der so-

zialdemokratischen Partei, deren Mitgliedschaft für jedes Gewerkschaftsmitglied Ehrenpflicht ist.

Eine Entschließung im Sinne dieser Ausführungen kam zur Annahme. Darauf wurden die Kommissionen gewählt und die Verhandlungen beendet.

In der Montag-Sitzung des Verbandstages wurden die

Berichte der Kommissionen

entgegengenommen. Hier-Prag sprach zuvor im Auftrage der Versicherungsgesellschaft „Vorsorge“ und bat um Mitarbeit, damit das gemeinsame Werk der Gewerkschaften und der Genossenschaften sich weiter so gut entwickeln möge. Bereits jetzt ist es gelungen, 8000 Lebens- und 6000 Feuerversicherungen abzuschließen.

Als Berichterstatter der Antitraktalkommission fungierte John. Der Verbandstag erledigte die vorliegenden Anträge in der Form, daß der Verband auch hinfort finanziell und organisatorisch in der Lage ist, alle seine Verpflichtungen erfüllen zu können.

Im Auftrage der Mandats- und Wahlprüfungskommission berichtete Renner. Angekamt waren auf dem Verbandstag 186 Teilnehmer anwesend, davon 111 stimmberechtigte Mitglieder. Die

Wahl des Vorstandes

hatte folgendes Resultat: Verbandsobmann Tschaplak-Auffig, Mitglieder: Dinebier-Auffig, John-Auffig, Pohl-Auffig, Reif-Schredenstein, Rühl-W. Mannich, Duschner-Schredenstein, Müller-Auffig und Pöcap-Auffig. Die Wahl erfolgte einstimmig. Auch die Wahl der übrigen Körperschaften des Verbandes ging mit der gleichen Einmütigkeit vor sich.

Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt. Der Sekretär, der Fabrikarbeiter-Internationale, de Jonge-Amsterdam, brachte dem Verbandstag den herzlichsten Dank für die freundschaftliche Aufnahme der ausländischen Gäste entgegen. Möge die politische Situation, so erklärte er, bis zum nächsten Verbandstag sich so klären, daß die Sorgen der tschechoslowakischen Arbeiterschaft, namentlich im deutschen Gebiet, nicht mehr derart in Erscheinung treten. Der Verband kann der Heberzeugung sein, daß alle Bruderorganisationen der Erde sich mit ihm verbunden fühlen.

Das Schlußwort hält Dinebier. Er dankt den Delegierten und Gästen für die gute Arbeit und aufmerksame Teilnahme und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die hier ausgesagte getreue Einigkeit sich auch im Verbandsleben draußen auswirken möge. Es war dem Verband eine Freude und eine Genugtuung, eine so zahlreiche ausländische Delegation als Gäste bei sich zu haben. Nachdem Dinebier den ausreisenden Vorstandsmitgliedern, namentlich Spiegel-Auffig, den Dank ausgesprochen hatte, schloß er den Verbandstag.

Ausland

Ein Pulverfaß im Mittelmeer

Süd-Tirol und der Dodelanes sind zwei Gebiete, an denen der italienische Faschismus mit der gleichen Intensität seine Totalherrschaft unter Wafachtung aller nationalen Rechte einer Widerheit durchzusetzen bemüht ist. Seit einem Vierteljahrhundert sitzen die Italiener auf dem Dodelanes, zuerst als Eroberer, dann formal 1923 in ihren Rechten bestätigt durch den Vertrag von Lausanne. Der Dodelanes ist in der Kette der italienischen Herrschaftspunkte im Mittelmeer eine der wichtigsten Positionen, von der aus die Dardanellen und die Straße nach Cypern unter Beobachtung und im Ernstfall unter Druck gehalten werden kann. Auf der Insel Deros haben z. B. die Italiener einen großen Wasserflugzeughafen, eine Unterseebootbasis (von der man aus bequem Unterseeboote in die griechischen Gewässer und in die Dardanellen entsenden kann), Küstenbatterien, Oelferbovoite usw. angelegt. Auch auf der Insel Rhodos haben die Italiener große Befestigungsarbeiten ausgeführt. Die Italienisierung der Bevölkerung ist bisher den Italienern

nur in geringem Maße gelungen. Außerhalb der Stadt Rhodos wird überall griechisch gesprochen, obwohl sich die Italiener nach Kräften bemühen, die Italienisierung durchzuführen. Fruchtbare Landstücke werden enteignet, um Flugplätze oder Manöverfelder anzulegen. Oft werden auch auf solchen Landstücken italienische Kolonisten angesiedelt. Obst- und Weinbau ist an vielen Orten auf dem Dodelanes eingeschränkt, um der italienischen Produktion keine Konkurrenz zu machen. Die Schwammfischerei, der Haupterwerb der Inselbewohner, ist praktisch unmöglich gemacht worden durch zahlreiche Vorschriften, die von der Angst vor Spionage diktiert worden sind. Orthodoxe Priester werden verbannt, weil sie für die Wiedervereinigung des Dodelanes mit dem griechischen Mutterland gekämpft haben. Kinder werden bestraft, weil sie griechische Sitten gelernt haben und was dergleichen mehr sind. Ohnmächtig muß eine wehrlose Bevölkerung zusehen und es scheinen lassen, daß ihr Land von Fremden bebaut und ausgebeutet wird. Italien ist hier auf einem Pulverfaß, das sich bei günstiger Gelegenheit gegen die italienische Herrschaft entladen kann.

Schulter an Schulter

Im Laufe der Tagung der Vaterländischen Front in Innsbruck kam es, laut Tsch. P. V., zu einigen kleineren Zwischenfällen seitens der Nationalsozialisten, welche aber von der Polizei beseitigt wurden. In Götting, einer Vorstadt von Innsbruck, wurde vor dem eben enthaltenden Dolkfuß-Denkmal ein Hafenkreuz entzündet. Während des Festganges durch die Innsbrucker Maria-Theresien-Straße wurde an einem Hause eine mächtige Hafenkreuzfahne entrollt. Eine eben vorbeimarschierende Abteilung Jägerlater Schützen drang in das Haus ein und wollte die Provokateure lynchen. Die Polizei griff ein und nahm zehn Personen in Schutzhaft.

Unruhiges Afrika

Nach einer Meldung des „Matin“ aus Algier beriefen Sonntag die Führer der arabischen Volkspartei (Mefassi) wegen des Verbotes einer Versammlung ihrer Parteigänger zu einer neuen Versammlung am Sitze der Partei im Hafenviertel ein. Die Polizei, die hierüber informiert wurde, versuchte die Versammlung zu aersfireuen, doch leisteten die Araber Widerstand und es kam zu einem Zusammenstoß, wobei ein Polizeikommissar und etwa zehn Polizisten schwer und dreißig Eingeborene leichter verletzt wurden. Die Mobilmade stellte in kurzer Zeit die Ordnung wieder her. Der Großteil der Eingeborenen ist dieser Manifestation der Mefassisten ferngeblieben.

Die Regier-Presse

Seit einigen Jahren vermehren sich die in Afrika erscheinenden spezifischen Regier-Druckungen und Zeitschriften immer mehr. Denn immer mehr Regier haben europäische Bildung genossen, waren in Europa und Amerika und kamen voll moderner Ideen in ihre Heimat zurück. Sie gründeten mit Vorliebe kleine Druckereien, die aus einer Handpresse und einigen Sechszehnteln bestanden, und gaben ein mehr oder weniger regelmäßig erscheinendes Blatt heraus. Ein Teil dieser Blätter erscheint in französischer Sprache, der größte Teil jedoch englisch, aber es gibt auch solche, die in einem Eingeborenen-Dialekt veröffentlicht werden. Gedruckt werden sie sämtlich mit lateinischen Buchstaben. Was ihren Inhalt anbetrifft, so enthalten sie vor allem Nachrichten, da auch die kleinste „Redaktion“, die genau aus einem Mann besteht, Wert darauf legt, die Regier-Telegramme zu abonnieren. Das ist übrigens der Grund ihrer Prosperität, denn mit der Veröffentlichung der Regier-Nachrichten zwingen sie Verwaltungsbeamte und weisse Kolonisten, die Blätter zu abonnieren, da sie auf diese Weise schneller informiert werden, als durch die in den afrikanischen Großstädten erscheinenden Zeitungen. Aber das ist auch alles, was die Weissen in diesen Zeitungen lesen, und die Regier, die zum Teil politische Ambitionen haben, veröffentlichten, ungekürzt, weil ungenekelt, wahre Behauptungen gegen die weisse Masse. Ganz besonders interessant ist aber in diesen Zeitungen das Feuilleton. Man kann darin zum Teil wunderbare Sagen und Erzählungen der Eingeborenen finden. Zum anderen Teil aber sind die Geschichten für den Europäer absolut unverständlich, weil ihre Handlung in keiner Weise den Gesetzen europäischer Logik entspricht. Eine wahre Fundgrube sind die Woffen, in denen die Regier sich vor allem mit den Weissen und ihrer Zivilisation beschäftigen, die sie in höchst begehrender und absolut treffender Weise ironisch kritisieren. Es sind Satiren darunter, die auch jeder großen Zeitung alle Ehre machen würden.

In Kürze!

Berlin. (AP.) In Deutschland befinden sich 40 japanische Chemiker, um sich bei der IG-Farben mit der Herstellung von Giftgasen vertraut zu machen. — Die Vorkriegs-Rheinmetall liefern ungeheure Mengen von 8.7- und 10.5-Zentimeter-Granaten nach Japan.

Berlin. (AP.) In einem Berliner Kino kam es, als in der Wochenschau die Beschließung Schanghaids durch die Japaner gezeigt wurde, zu antijapanischen Demonstrationen, bei denen die Polizei einschreiten mußte.

Stockholm. (AP.) Die Riikio-Gruppe ist in die schwedische Sozialdemokratie aufgenommen worden.



Vorbereitungen für die kommende Badesaison

Während in Europa der Sommer fast vorbei ist, werden am Strand von Sidney alle Vorbereitungen für die kommende Badesaison getroffen. Ein Raupenschiepper lockert den während der Winterzeit hart gewordenen Sand am Badestrand auf.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	683.—
100 Markmünzen	735.—
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	16.60
100 polnische Gros	515.50
100 ungarische Pengö	546.50
100 Schweizer Franken	655.50
100 französische Francs	96.20
1 englischer Pfund	141.—
1 amerikanischer Dollar	28.45
100 italienische Lire	124.40
100 holländische Gulden	1575.—
100 jugoslawische Dinar	61.30
100 Belgas	481.—
100 dänische Kronen	630.—
100 schwedische Kronen	727.—



I. Zuverlässigkeitsfahrt durch die Kleine Entente

Absoluter Sieger

AUTO ŠKODA!

Zdeněk Pohl auf ŠKODA-POPULAR behauptete in dieser internationalen Wettfahrt unter den schwersten Bedingungen das Primat des tschechoslowakischen Sportes und der

AUTOMOBILE ŠKODA!

Trager Zeitung

Kriegsgreuel in der Karikatur

Eine bemerkenswerte Ausstellung auf der Schützeninsel

Der tschechische Frontkämpferverband eröffnete gestern im Saale auf der Schützeninsel eine Ausstellung von Karikaturen aus der Weltkriegszeit, in denen sich die Scheußlichkeiten jener „großen Zeit“ aufs eindringlichste widerspiegeln. Nach Ansicht der Aussteller soll diese Ausstellung ein Appell an das Gewissen der Menschheit sein, in dieser unserer Zeit, da der bestialische Vernichtungswille entarteter Menschen Organe feiert und sich anheißelt, abermals Millionen blühender Menschenleben auf die Schlachtbank zu schicken.

Mehr als 3000 Dokumente „patriotisch“ motivierter bestialischer Stupidität, gepaart mit widerwärtigstem Verdreherintinst, der aus dem Verächteleich dieses Mißes Profil zu schlagen wußte, hat der Verband dieser Ausstellung zu mußt. Das Grauen schüttelte einen, angefaßt des Unfalls, der einem aus diesen Rettungsausschnitten, aus diesen Propagandasatzen, aus diesem Bild gewordenen Verhalten an Blut und Dreck entgegenzinkt. Vollständig ist die Ausstellung insofern nicht, als sie ihr Material vorwiegend aus deutschen Quellen bezieht und dem Beschauer vorenthält, was auch auf der Gegenseite in dieser Hinsicht geleistet wurde. Die blühende Propagandaindustrie darf hüben und drüben fette Gewinne ab und während die „Gelben“ in den Schützengräben freizeichnen, florierten die Geschäfte der „patriotischen“ Stimmungsmacher.

Ammerhin sind diese Leistungen der Propaganda zur Zeit des Weltkrieges armselig und primitiv zu nennen im Vergleich zu den Propagandavorgängen, die der heutigen Generation das „Stahlbad“ eines neuerlichen Massenmordes schmackhaft machen wollen. Vielleicht kommt aber doch einer oder der andere von den Anhängern des „Blut und Eisen“-Bahnplans angesichts solcher Dokumente zur Besinnung. Jedenfalls ist dieser Ausstellung, für die ein hervorragender militärischer Funktionär, Armeegeneral Eneidárek, das Protektorat übernommen hat, reger Zuspruch zu wünschen.

Kunst und Wissen

Oberon

Die romantische Oper „Oberon“ ist seit 1841 von Weber's zeitlich letzte Konzertsinfonie. Am 12. April 1826 wurde sie in London zum erstenmal aufgeführt, am 5. Juni desselben

Jahres starb ihr Schöpfer ebendasselbst, nachdem er sie noch im Monate vor seinem Tode „bismal dirigiert“ hatte. Der „Oberon“, dessen wir eben geistreichen und logischen Text Ham. Robinson Pland e nach Wielands Dichtung „Oberon“ und Shakespeares „Sommertraum“ zurückgemacht hat, ist ein typisches Feenstück, wie es der englische Geschmack jener Zeit begehrte, ein Feenstück, in dem Oberon, der König der Elfen, „urch das Liebespaar des Ritters Hön von Vorderau und der schönen Rezia, indem er ihre Liebesandhaftigkeit prüft, die Liebe zu seiner eigenen Gattin Titania, mit der er sich verlobt hat, auf die Probe stellt. Der durchaus romantische Charakter der Handlung, die ebenso voll des Wunderbaren und Märchenhaften ist wie des Abenteuerlichen und Ritterlichen, mußte einen Romantiker wie Weber zu besonderer musikalischer Romantik inspirieren. So ist denn auch der „Oberon“ das vielleicht romantischste Werk Webers geworden. Die Romanität der „Oberon“-Musik mit ihren Eifenklängen, mit ihrem ritterlichen Rhythmus und ihrem Märchenreize und eigenartigem Kolorit, bereichert wiederum die Musikperiode nach Weber noch lange bestimmend beeinflusst. Die musikalisch bedeutendsten Stücke des „Oberon“ sind neben der blendenden, prachtvollen Ouvertüre die a. Ocean-Arie Rezias, die ritterliche Arie Hön's „Von früher Kindheit“, die schönen Chöre und Reigen. Sie zeigen den „Freischütz“-Komponisten von der besten Seite melodischer Erfindung, romantischer Ausdrucksvielfaltigkeit und persönlichkeitsstarker Eigenart des Stiles. Aber der trotz allen diesen Schönheiten fühlbare Mangel an dramatischen Spannungen und Lösungen im „Oberon“, sein unumgängliches Textbuch und die betont lyrisch-epische Haltung, seiner Musik lassen uns das Werk heute nicht mehr ganz froh werden. Vor diesem Schicksal vermochte die Oper auch ihre dramaturgische bedeutende Bearbeitung durch Gustav Mahler nicht zu retten. Dieser Meinung war auch das bei der sonntägigen Neuaufführung des „Oberon“ im Deutschen Theater zahlreich erschienene Publikum, das die Oper sehr reserviert aufnahm.

Die ewig wechselnden Schaulpläne der Handlung des „Oberon“, — die Oper bringt in ihren drei Akten nicht weniger als neun szenische Veränderungen, — machen ihre Inszenierung, wenn sie den ohnehin mühseligen dramatischen Gang der Geschehnisse nicht hemmen soll, zum schwierigsten Problem. Der neue Opernregisseur Dr. Friedrich Schramm hatte sich nicht bemüht, für einen unübertrefflichen Szenenablauf zu sorgen, mit modernen Mitteln und auch mit alten primitiven Mitteln. Aber grundtätlich hätte er „le Oper“ Reize fürs Auge im Märchenfann von Laufenbundein Nacht inszenieren müssen, nicht aber zur Hälfte märchenhaft

im alten Sinne, zur Hälfte stillstert im modernen Geist. Kapellmeister Fritz Weig's musikalische Interpretation des Weber'schen Werkes war Gründlichkeit der Durchführung, Lebendigkeit im Rhythmus und schöne Abwechslung der Dynamik nachzuräumen. Die Neueinrichtung der „refungenen Eifenklänge“ im Orchester (zur gegenseitigen Erleichterung der künstlerischen Aufgaben der singenden und tanzenden Gruppen) hat sich sehr gut bewährt. Bei Betrachtung der solistischen Hauptleistungen des Abends kam uns wieder zum Bewußtsein, daß die Gefangenschaft der modernen Sänger bisher nicht immer ausreicht, mit den schwierigen gesangstechnischen Aufgaben älterer Opernpartien entsprechend fertig zu werden. Kurt Baum ist ein stimmlich ganz außerordentlich imponierender Mitter Hön, aber gefangstechnisch macht ihm der kolorierte Gefangnis seiner Partie viel zu schaffen. Dasselbe gilt gefangstechnisch von der Rezia Frau Maria Cunos, der aber auch noch die erforderliche Stimmpracht fehlt, denn mehr noch als früher traten bei ihrer Rezia die stimmlichen Mängel der Verbräuchtheit und Schmelzlosigkeit ihres Organs und des gewaltigen, die Tonreinheit trübenden Ansauges auf. Sehr schön und ausdrucksvoll sang hingegen wieder ihre kleine Partie der Dienerin Fatime Frau Rife Stebens. Ausgezeichnet disponiert spielte das Orchester, während es bei den Chören hier und da bedenkliche rhythmische Schwankungen gab. Die Inszenierung der kleinen Sing- und Sprechrollen (vor allem noch Fräulein Wana und Herr Gili) mögen sich mit einem Gesamtklob ihrer verdienstlichen Leistungen begnügen. — Eine Schlussbemerkung können wir diesmal nicht unterdrücken: Ob die technischen und künstlerischen Erfordernisse dieser „Oberon“-Aufführung es rechtfertigen, ihrer Generalprobe wegen eine Theatervorstellung ausfallen zu lassen. Denn es scheint eine, sicher auch finanziell nicht begründete, Gewohnheit an unserem Theater zu werden, daß die Direktion nach eigenem Gutdünken und Willen Vorstellungen einfach absetzt und Spielfreie Tage einführt. E. A.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag: geschlossen. — Mittwoch halb 8: Der Rosenkavalier, B. 2. — Donnerstag halb 8: Oberon, Festvorstellung anlässlich des 4. internationalen Kongresses für die Geschichte der Musikwissenschaften, C. 2. — Freitag halb 8: Das Dorf ohne Männer, D. Uraufführung. — Samstag halb 8: Pariser Leben, A. 2, neuinszeniert. — Sonntag 7: Carmen, C. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag: geschlossen. — Mittwoch 8: Nora. — Donnerstag 8: Klaus. — Freitag 8: Bei Kerzenlicht. — Samstag halb 8: Die Reise, Uraufführung. — Sonntag 8: Bei Kerzenlicht.

Der Film

Die weiße Sahara ist ein italienischer Kolonialfilm, der uns mit einer bitter-süßen Liebesromanz die Barbarei der faschistischen Kolonialpolitik in Afrika schmackhaft machen will. (Von den spanischen Kolonialkriegen ist hier noch nicht die Rede.) Ein junger Mann, den eine stolze Dame schmählich ablehnt, wird Offizier bei den Wüstenreitern, lebt sein Leben im Kampf mit Natur und Eingeborenen aufs Spiel, wird berühmt wegen seines Heroismus, so berühmt, daß nun auch jene Dame, die ihn ablehnte, zu haben wäre — aber jetzt weiß er sie zurück, der Held, und dieser Triumph soll offenbar den moralischen Erfolg des Kolonialkriegs erweisen. Von dieser Klentopp-Handlung abgesehen, gibt es die aus Fremdenlegions-Filmen bekannten Wüstenritte und Durstquälereien, Kamele, Sand und Palmen sind zu sehen — und außerdem auch das seltsame Liebespaar, das Antonio Centa und Julia Panzi theatralisch darstellen. Der Regisseur Augusto Genini hat sich, soweit möglich, an Hollywood-Vorbilder gehalten. — eis

Aus der Partei

Wichtige Sitzung, Mittwoch, den 21. September, abends 8 Uhr, im Parteihaus, Sitzung des Bildungsausschusses gemeinsam mit den Vertretern aller sozialistischen Organisationen. Beratungsgegenstand: Unser Bildungsprogramm.

Sport-Spiel-Körperpflege

CSAF und Staatstrauer

Katastrophale Niederlage des tschechoslowakischen Teams im Europa-Cup

Der vergangene Sonntag war in der Tschechoslowakei anlässlich der Trauer um L. G. Masaryk frei von sportlichen Veranstaltungen. Die Arbeitssportler hatten alle ihre Spiele abgesehen. Aber die Herren der CSAF, B. waren wohl der Meinung, daß der Volkstrauer Genüge getan sei, wenn innerhalb der Grenzen der Republik der Fußball mal nicht in die Tore fliegt und daß Auslands-spiele „im Interesse“ (?) der guten Beziehungen ruhig durchgeführt werden können. So hat sich denn auch der bürgerliche Staatsverband (CSAF) nicht gescheut, das Europa-Cup-Spiel mit Ungarn durchzuführen, obwohl — wie aus Meldungen zu ersehen war — der ungarische Verband bereit gewesen wäre, das Spiel zu verlegen. Wir glauben nicht schlagend, daß die Austragung dieses Cup-Spiels jenen kommerziellen Erwägungen entsprang, den einzelnen Spielern nicht noch einen Sonntag schwacher Einnahmen zu verschaffen. Wir wissen ja, daß im bürgerlichen Sport das Geschäft an erster Stelle steht. Die Protestaktionen, welche nun von tschechoslowakischen Sportlern usw. an die CSAF gerichtet werden, sind ein Zeichen dafür, daß dieser Verband weder den Interessen des Staates noch seiner Nation zu dienen gewillt war.

Das Europa-Cup-Spiel, welches Sonntag in Budapest ausgetragen wurde, endete mit der katastro-

Sportlerin springt 6.25 Meter

Neue Frauen-Weltrekorde



Bei den polnischen Leichtathletikmeisterschaften für Frauen in Drohobocz erzielte die bekannte Leichtathletin Stella Walasiewicz zwei neue Weltrekorde, und zwar im Weitsprung mit 6.25 Meter und über 100 Yards in 10.8 Sek.

Malen und, an den Umständen gemessen, verdienten Niederlage des Tschechoslowakei-Teams mit 8:3 (2:2).

Oesterreich gegen Schweiz 4:3 (4:2)

Im Wiener Stadion fand das Europa-Cup-Spiel zwischen Oesterreich und der Schweiz statt, das die Oesterreicher nur mit Glück für sich entscheiden konnten. Die Oesterreicher glaubten sich mit 8:0 schon als sichere Sieger und nach der Pause kamen die Schweizer in Schwung, aber es gelang ihnen nur die Verbesserung und nicht der Ausgleich.

DFC Prag braucht Atus-Fußballer

Nach der Rekord-Niederlage in Teply geht man beim DFC nun daran, die schwachen Stellen der Mannschaft zu „verstärken“. Man sucht aber bei Leibe nicht die benötigten und brauchbaren Kräfte — welche aufscheinend die ins Bankenkommene Tradition wieder für die Zukunft stützen sollen — im eigenen, d. h. bürgerlichen Fußballer — nein, das wäre unter Umständen wieder mit Geldauslagen verbunden. Geld ist derzeit ein ganz gesuchter Bedarfsartikel, das man besser anlegen muß. Es gibt ja noch andere Quellen, wo man auf leichtere Art und Weise jene Fußballer „gewinnen“ kann, welche dem DFC seine führende Stellung sichern helfen sollen. Man hat sich da wahrscheinlich erinnert, daß es auch einen deutschen Arbeiter-sportverband gibt, in welchem ebenfalls Fußball betrieben wird. In diese Gefilde haben nun auch die Kapierer des Prager DFC gefunden. In der Tat kennt man auch Arbeiter-sportler — obwohl sie als „politische“ im bürgerlichen Sport ver-schrien sind — und feiert sie oder läßt sie nun in der Presse in allen nur möglichen Superlativen feiern. „Ausgezeichnet“ wird nun der Vorname Zeneret vom Bredliger Aus befunden und noch mehr wird über ihn geschrieben, obwohl von jenen, die es schreiben, keiner dabei war. Dann „dürfte“ noch „einer der besten rechten Flügelstürmer des Atus“ beim DFC landen. Im letzten Fall ist der so mit Vorschulphorbeeren bedachte Atus-Fußballer ein „Garter“, denn sonst hätte man ihn schon genannt — aber, wenn es sein muß — und das ist wohl der Fall — wird schon ein kleines Taschengeld ihn eines „besseren“ befehlen. Wie beim DFC, so sind schon auch anderwärts die Atus-Fußballer begehrte Objekte im bürgerlichen Lager. Nach einer gewissen Zeit kommen sie aber gewöhnlich darauf, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Wir meinen nicht um solche Sportler, die bereit sind, ihre Genossen und ihre Idee zu opfern vermeintlichen Ruhmes und Geldes wegen.

Sonstige Fußballergebnisse. Wien: Amateure-Spiel Oesterreich gegen Ungarn 6:3 (2:2). — Konstantin: Schweden B gegen Württemberg 2:2 (2:1). — Oslo: Norwegen gegen Schweden 8:2 (1:0). — Estlin: Schweden B gegen Norwegen 5:2 (2:1).

„Auf dem Sportplatz wie Tollhäusler.“ Der DFC-Spieler Herbert Borbach schreibt unter dem Titel „Schlechtes Publikum verdient gute Sitten“ im „Fr. Montagsblatt“ über dieses Thema u. a. folgendes:

„Leute, die ansonsten schwer getränkt wären, wollten man ihnen die gute Kinderstube abspargeln, benehmen sich auf dem Sportplatz wie Tollhäusler.“

Ob diese „Tollhäusler“ sich ihrer „guten Kinderstube“ erinnern werden, wenn sie die Stimme eines Prominenten des DFC gelesen haben, und sich „bessern“ werden, wollen wir bezweifeln — denn ohne die „Auswüchse“ auf den bürgerlichen Sportplätzen wäre es gar nicht so „sensationell“...

Sowjetfußballteam nach Rumänien. In den letzten Tagen wurde zwischen der USSR und Rumänien ein Fußballwettspiel vereinbart, das im März des nächsten Jahres im Bukarester Stadion stattfinden soll. Das rumänische Außenministerium verständigte die FIFA von diesem Ab-schluss und verlangt die Beteiligung. Die FIFA wurde aufmerksam gemacht, daß es die rumänische Regierung nicht gerne sähe, wenn den sportlichen Beziehungen des rumänischen Sports mit einem befreundeten Staate Schwierigkeiten bereitet würden. — Bekanntlich hat die FIFA alle Spiele mit der USSR ausdrücklich verboten.

Wieder ein Mißerfolg der Ragi-Leichtathletik. Der in Berlin ausgetragene Leichtathletische Weltkampf zwischen den Sportlern Schwedens und des dritten Reiches endete mit dem Knappen, aber sicheren Gesamtsieg von 107:101 Punkten der Schweden.

Verlangt überall Volkszunder